

# Wiesbadener Tagblatt.

52. Jahrgang.  
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:  
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die  
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide  
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:  
Die einseitige Zeitspalte für lokale Anzeigen  
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —  
Reklamen die Zeitspalte für Wiesbaden 50 Pfg.,  
für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächst-  
erfolgenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 433.

Verlags-Verantwortlicher No. 2953.

Donnerstag, den 17. September.

Redaktions-Verantwortlicher No. 82.

1903.

## Morgen-Ausgabe.

### John Bulls Leiden.

Unser Londoner u-Korrespondent schreibt uns  
unterm 12. September:

Fast scheint es, als hätten sich die Elemente gegen England verschworen. Ein Unwetter nach dem anderen sucht das Inselreich heim, die fruchtbarsten Ackerbäuländerereien wurden in Seen und Moraste umgewandelt, die Ernten sind vernichtet und die Küsten mit den Trümmern zerschmetterter Schiffe überfät. „Es ist die Schrift an der Wand“, sagte unlängst der Bischof der Christus-Kirche in Burton am Trent in seinem Kirchspiel-Magazin. „Warum tosen die Fluten jetzt drohend selbst um das stolze Königsschloß von Windsor und wälzen sich über die blühenden Gestirbe, an denen des Königs Auge sich sonst zu weiden pflegte? Warum haben Jammer und Elend das Volk heimgesucht, und warum hat sich die Regierung plötzlich der Bahnsinn bemächtigt, so daß sie die protestantischen Großgrundbesitzer Irlands expropriert, um das Land den Katholiken auszuhandigen, und Home Rule, d. h. Home Rule die Pforten zu öffnen? Der hochwürdige Bischof weiß noch gar viel anderes zu fragen und erzählt uns außerdem, es erhebe sich nun auch noch ein großer Teil der protestantischen Christen Englands, vom Geiste der Revolte befeuert, um dem Gesetz zu trotzen, indes die mächtigste Regierung, die England je gehabt, über die Frage der Zollpolitik uneinig wird und im Begriff steht, einen leidenschaftlichen erbitterten Kampf der beiden Parteien im ganzen Lande anzufachen. Über die Ursache all des Jammers ließ uns der geistliche Herr nicht etwa im Zweifel, denn er hält den König selbst verantwortlich, der des Himmels Zorn durch seinen Besuch beim Papst heraufgefördert. Der Bischof der Christus-Kirche mag zwar ein Original sein, aber originell ist er im vorliegenden Falle darum doch nicht, denn auf die gleiche Weise erklärte seinerzeit die religiöse Zeitschrift „The Rod“ die englische Niederlage in Somaliland. Es wäre nicht überraschend, zu hören, daß der befremdliche Kurs der ersten und sichersten Staatspapiere der Welt, der englischen Konsols, auf die gleiche Veranlassung zurückzuführen ist, und es schließt dann nur noch, daß die Herren, die John Bulls Leiden so genau zu diagnostizieren wissen, ihm auch ein Heilmittel verschrieben. Da das aber nicht besonders wahrscheinlich ist, so dürfte der große Zolltariffkampf unausbleiblich sein, doch es mehren sich die Anzeichen, daß die Provozierenden in demselben eine zerschmetternde Niederlage erleiden werden. Auf dem gegenwärtig tagenden Kongress der englischen Gewerksvereine wurden Mr. Chamberlains Pläne einstimmig verurteilt, die sämt-

lichen Volkswirte Englands veröffentlichten einen geharnischten Protest gegen dieselben, und zahllose Körperschaften taten dasselbe. Die Nachwahlen, die in neuerer Zeit für das Parlament stattfanden, bewiesen einen ungeheuren Stimmungswandel im Volke, der für den aufmerksamen Beobachter indes nichts Überraschendes an sich haben kann. England befand während nunmehr zwei aufeinanderfolgenden Legislaturperioden die numerisch kräftigste, aber auch unfähigste je dagewesene Regierung, und dem Kriegstaumel allein, der das ganze Volk ergriffen hatte, verdankte sie es, daß sie sich so lange behaupten konnte. Arg in Mißkredit geraten, hätte es kaum erst noch des Chamberlainschen Zollprojekts und des Berichtes der Kriegscommission bedurft, um sie unmöglich zu machen. Der letztere lieferte nicht nur eine schreiende Schilderung von der Mißwirtschaft unter der gegenwärtigen Regierung, sondern er beschäftigte auch noch, daß der verstorbene Rhodes und seine Clique den Krieg provozierte. Dadurch wurde man wieder an die feinerzeit gegen den Kolonialminister erhobenen Anschuldigungen erinnert, und um dem Foh den Boden noch vollends auszuwischen, erklärte sein Bruder, Mr. Arthur Chamberlain, ein Fabrikant, soeben öffentlich, er erachte das Zollprojekt als ein Urding. Unter einem Schutzschilde, sagte er, würde er wie andere Industrielle zwar bereichern, der Arme aber nur noch mehr belastet werden, und so müsse er als Patriot und Freund des Volkes protestieren. Die fanatischen unter den Anhängern der Staatskirche, mehr noch aber die Konformisten, haben übrigens ein Mittel entdeckt, um den vom König so schwer beledigten Himmel wieder auszuwischen. Sie schlagen nämlich eine Art Kreuzzug nach Makedonien vor, um das Land vom Tyrannen, beziehungsweise dem Türken zu befreien. Die liberalen Zeitungen sind dafür Feuer und Flamme und verlangen, daß die Nation sich endlich ihrer Christenpflicht erinnere und die Regierung zum Eingreifen zwingt.

### Das Reichs-Alkohol-Merkblatt.

Eben verläßt die Presse ein Merkblatt des Kaiserlichen Gesundheitsamtes, welches die Gefahren des Mißbrauchs geistiger Getränke den breiten Leserschieden eindringlich vor Augen führen will. Der Ton, der alles Pathos vermeidet, ist der der ärztlichen Beratung und Schilderung. Eine graphische Darstellung der chemischen Zusammensetzung einiger Hauptnahrungsmittel (Brot, Käse, Milch, Schweinefleisch, Brot) und die Vergleiche dieser mit den verschiedenen alkoholhaltigen Getränken wird freilich nicht vielen Neues bringen, aber denjenigen, die immer noch dem Bier und Branntwein als Nahrungsmittel das Wort reden, dürfte der Boden dadurch weiter abgegraben werden, wenn auch vielleicht zu

wünschen gewesen wäre, daß der Verfasser des Merkblattes die gesundheitswidrigen Folgen des zwar nicht übermäßigen, aber gewohnheitsmäßigen Genusses von Wein, Bier und Branntwein mehr hervorgehoben hätte. Hauptächlich scheint die ausdrückliche Behauptung, daß der Genuß geringer Mengen geistiger Getränke Herz-tätigkeit, Atmung und Verdauung anregt, nicht im Dienst der guten Sache zu liegen, denn der „gute Bürger“ sieht eben sein regelmäßiges Stammesel und sein Glaschen als Bedürfnis für Leib und Seele an. Wenn auch die Abbildungen der unter dem Einfluß des Alkohols entarteten Organe, wie Leber und Niere (Herz ist vergessen worden), wie eine Warnungstafel wirken können, so ist doch die Belehrung, daß fortgesetzter und unmäßiger Alkoholenuss die meisten Körperorgane dauernd schädigt, heute nachgerade ein Gemeinplatz.

Das Merkblatt möchte jeden unnötigen, jeden zur Unzeit stattfindenden und jeden unmäßigen Alkoholenuss unterlassen sehen. Es sagt: „Besondere Vorsicht ist geboten für Personen, welche infolge natürlicher Anlage oder durch erworbene Schwächung ihres Nervensystems schon durch sehr kleine Mengen Alkohol heftig beeinflusst werden. Derartigen Personen ist völlige Enthaltensamkeit dringend anzuraten, für viele ist sie die einzige Rettung. Für Kinder bis zum Ablauf der Entwicklungszeit (14. bis 16. Lebensjahr) ist der Genuß geistiger Getränke schädlich. Stillende Mütter und Ammen gefährden durch Alkoholenuss auch die von ihnen genährten Kinder. Völlige Enthaltensamkeit vom Alkoholenuss ist mit keinerlei Nachteil für die Gesundheit und Leistungsfähigkeit des Menschen verbunden; ja, für viele ist sie unerlässlich für ihr Wohlbefinden und für die Ausübung ihrer Berufstätigkeit. Jeder muß sich vor Augen halten, daß die durch übermäßigen Alkoholenuss herbeigeführten Erkrankungen und Schäden nicht eine unabwehrbare Schicksalsfügung sind, sondern daß hierfür jeder die volle Verantwortung selbst zu tragen hat.“

Dieser Appell an die Selbstverantwortlichkeit scheint durchaus angebracht, da auch die Lehre, daß Trunksucht eine Krankheit sei, von manchem so gedeutet werden könnte, daß man sie sich holen könnte wie einen Schnupfen. Der Preis des Merkblattes, bei Julius Springer in Berlin verlegt, ist im einzelnen 5 Pfg., 100 Stück kosten 3 Mk., 1000 Stück 25 Mk.

Hoffentlich wird es ähnlich wie das Tuberkulose-Merkblatt, das die gleiche Stelle vor einigen Jahren herausgegeben hat, von den öffentlichen Organen, wie der Post, den Polizeiverwaltungen, den Eisenbahndirektionen, den städtischen Ämtern überall dort angelegt oder ausgehängen werden, wo viele Personen geduldet werden müssen, denen also die Lektüre ein angenehmer Zeitvertreib ist.

Einen guten, wenn auch natürlich nicht meßbaren Erfolg dürfte die Tatsache gewiß zeitigen, daß das Kaiserliche Gesundheitsamt wenigstens in dieser Form Stellung zum übermäßigen Alkoholenuss genommen hat. — n.

### Feuilleton.

#### Erkältung oder Verkühlung.

Von Dr. med. Ebng.

Was ist wohl häufiger als Erkältung und Schnupfen? Man nimmt diese kleinen Leiden in der Regel sehr leicht. Es ist aber nicht gut, sie zu leicht zu nehmen, weil sie auch schlimmere Leiden nach sich ziehen können. Erkältung oder Verkühlung ist eine Störung der Hauttätigkeit, hervorgerufen durch Kälte. Wie ist das möglich? Und warum sind Erkältungen so häufig? Die menschliche Haut hat die wichtige Aufgabe, die Innenwärme des Körpers auf dem normalen und gesunden Standpunkt von 36 bis 38 Grad Celsius zu erhalten. Kann sie das nicht, so treten die größten Störungen und Krankheiten auf. Kann die Haut nicht genug Wärme abgeben, so erfolgt Nigischlag, gibt sie zu viel ab, dann erfolgt Erkältung, Schnupfen, Husten bis Lungenentzündung. Am leichtesten und gefährlichsten tritt Erkältung auf, wenn große Kälte auf sehr warme oder gar schwitzende Haut einwirkt und wenn diese Einwirkung plötzlich geschieht. Die Haut kann große Kälte eher vertragen wie große Hitze. Bei der Kälte ziehen sich nämlich die Poren der Haut zusammen, und zwar um so mehr, je größer die Kälte ist. Kommt die Kälte also nicht zu schroff und nicht zu stark, so hat die Haut Zeit genug, ihre schützenden Verengungen vorzunehmen. Je enger die Gefäße sind, desto weniger Blut ist in ihnen und desto weniger Blut kann also auch abgeführt werden, bei weiten Gefäßen der Haut ist die Sache umgekehrt. Hat also die erhitzte und erweiterte Haut nicht Zeit genug, sich zu verengen, zusammenzuziehen oder ist sie durch Ermüdung oder Krankheit zu schwach dazu, so tritt unbedingt Erkältung ein. Eine einfache Erkältung ist nicht schlimm, sie kann schon nach wenigen Stunden wieder schwinden. Sie äußert sich in der Regel dadurch, daß eine leichte Entzündung der Schleimhäute der Atmungsorgane eintritt. Durch diese Entzündung sind die Schleimhäute geschwollen, lockerer, also leicht empfänglicher für Krankheitserreger, die man Bazillen nennt. Nun ist aber der Schnupfen nach den neuesten Forschungen eine ansteckende Krankheit, die also durch Bazillen verbreitet wird. Die

Gefahr liegt daher nahe, daß die gereizten und erweichten Schleimhäute den Schnupfenbazillen aufnehmen. So entsteht aus der einfachen Erkältung der Schnupfen. Aus dem Schnupfen kann sehr leicht ein Luftröhren- oder Bronchialkatarrh entstehen. Also Vorsicht auch bei der einfachsten und leichtesten Verkühlung.

Mit Recht scheuen die meisten Menschen die Zugluft. Nur wissen viele nicht, was Zugluft ist, sie verwechseln Luftbewegung mit Zugluft. Zugluft ist nur dann vorhanden, wenn sich in dem Raum, wo sich Menschen aufhalten, warme und kalte Luft auszugleichen versuchen, wenn in ein warmes Zimmer ausfällig und für den Menschen unangenehm kalte Luft eindringt. Im Freien kann wohl Wind, aber keine Zugluft herrschen.

An Zugluft kann man sich niemals gewöhnen, das glauben aber leider viele Personen. Man sollte in Häusern niemals Zugluft dulden. Es ist eine Kunst, Haus- und Hoftüren, die sich gegenüber liegen, zusammen weit offen stehen zu lassen. In einem Hause, wo die Zugluft die Treppen und Korridore von der Haustür bis zur Dachöffnung wie ein Schwarm durchströmt, ist es nicht möglich, gesund zu bleiben, namentlich nicht zu kalter Jahreszeit.

Die Zugluft steht bei vielen Menschen in sehr bösem Rufe, aber sie ist lange nicht an jeder Erkältung schuld. Diese kann auch ohne Zugluft zustande kommen, kaum merklich oft, und zwar durch die leichte Kleidung bei Tage und durch zu dünne Bedeckung während des Schlafes im Bett.

Auch dauernder Aufenthalt in feuchten Wohnungen zieht Erkältung und andere schlimmere Leiden nach sich. Große Vorsicht muß man stets anwenden beim Schwitzen. Der Schweiß an sich schadet nichts, wenn seine Verdunstung nur nicht zu schnell erfolgt. Bei der Verdunstung wird nämlich dem Körper sehr schnell eine große Wärmemenge entzogen. Geht dieser zu schnell, so kommt eine Erkältung zustande. Ein guter Schutz gegen diese allzu schnelle Verdunstung ist die Wolle, wenn sie direkt auf der Haut getragen wird. Die Wolle saugt die Feuchtigkeit schnell und leicht in sich auf, so daß die Haut bald wieder trocken, während die Wolle die Feuchtigkeit nur langsam wieder abgibt. Die Leinwand ist weit

weniger hygroskopisch, und deshalb bleibt die Haut unter ihr länger feucht. Der Schweiß verdunstet bei Leinwand-bekleidung direkt auf der Haut. Feuchte leinene Kleider erzeugen ein prickelndes Gefühl der Kälte, während die wollenen in der Regel eine angenehme, gleichmäßige Temperatur verursachen. Jeder, welcher leicht in Schweiß gerät, tut daher gut, ein wollenes Hemd zu tragen, aber direkt auf der Haut. Diese Bemerkung ist durchaus nicht überflüssig. Es gibt eine Menge Menschen, die glauben, es wäre genügend, wenn sie über dem leinernen Hemd eine wollene Jade tragen. Das hilft gar nichts. Das mögen sich besonders diejenigen Personen merken, die durch das Tragen einer wollenen Jade ihren Rheumatismus los werden wollen.

Wie schützt man sich am besten gegen die so häufige Erkältung? Nicht der nötigen Vorsicht ist die Abhärtung das beste Mittel. Die Wissenschaft versteht unter Abhärtung das naturgemäße Verfahren, die menschliche Haut für Temperaturunterschiede weniger empfänglich zu machen, und so den Körper gegen den Einfluß gesundheitschädlicher Strömungen zu stärken.

Die Widerstandsfähigkeit des Körpers wird gehoben durch kalte Bäder, gute Ernährung und viel Bewegung in der freien Luft. Das sind die drei wichtigsten Faktoren.

Bei den kalten Bädern übertreibe man nicht, man gewöhne den Körper allmählich daran. Hier fährt langsam gehen am schnellsten zum Ziel. Man sitze nur langsam vom warmen Bad bis zu einem solchen von 17 bis 18 Grad Reaumur. Kälter braucht ein Bad nicht zu sein. Bäder von 12 Grad können eher schaden als nügen.

Bei der Ernährung ist stets zu bedenken, daß kräftige und schwere Kost nicht immer ein kräftiges und gesundes Blut geben muß; das hängt ganz allein von der Verdauung ab. Einer kräftigen Nahrung muß auch stets ein energischer Stoffwechsel parallel gehen. Dieser gesunde Stoffwechsel aber wird am besten erreicht durch körperliches Arbeiten und Bewegung in freier, frischer Luft. Zu jeder Abhärtung gehört unbedingt Bewegung in freier Luft, denn ohne diese ist keine Stärkung, keine Abhärtung denkbar. Jedes Luftbad ist abhärtend. Je mehr sich der Mensch der freien Luft entzieht, desto schwächer und verweichlichter wird er.

### Deutsches Reich.

#### Feindliche Berufsgenossen.

Richter und Anwälte haben denselben Bildungsgang durchgemacht, arbeiten zusammen, wenn auch leider oft gegeneinander, sollten als juristische Berufsgenossen wissen, wie es sozusagen im Hause des andern aussieht, und wissen doch merkwürdig wenig von einander. Zum mindesten gilt das von den Richtern gegenüber den Anwälten. Es ist erstaunlich, wie manche Richter über den Anwaltstand urteilen, mit wie dürftiger Kenntnis sie es tun. Das leidige Thema der Prozeßverschleppungen beschäftigt seit geraumer Zeit die juristische Welt. Die Anwälte sollen, so behaupten die Justizbehörden, die Hauptschuld an den beklagten Zuständen tragen, worauf die Anwälte regelmäßig und mit Nachdruck erwidern, daß die Gerichte verantwortlich zu machen seien, was nicht gleichbedeutend mit einer Verschuldung zu sein brauche; denn das Übel wurzele namentlich in der Überlastung der Gerichte, in der zu geringen Zahl der Richter. Einer objektiven Untersuchung dieser Dinge befreitigt sich ein mit umfangreichen statistischen Zahlen ausgestatteter Aufsatz in den „Grenzböten“, der zu dem Schlusse kommt, daß keineswegs die in der Rechtsanwaltschaft bestehenden Verhältnisse allein an der Verlangsamung des Zivilprozesses schuld seien, daß vielmehr beide Seiten der Rechtspflege, die Richter und die Anwälte, hierbei eine Rolle spielen. Es komme sehr darauf an, wie der Richter die Sache auffasse, ob er einen Überblick über den Prozeß habe, das Wesentliche leicht herausfinde und den Geschäftsgang leicht zu handhaben wisse. Diese Darstellung weicht wohlwollend ab von den wirklich manchmal schwer zu qualifizierenden Urteilen, mit denen die Anwälte aus Richterkreisen bedacht werden. Ein solches Urteil finden wir im jüngsten Heft der „Deutschen Juristenzeitung“ verzeichnet. Es wird da eine aus „Richterkreisen“ stammende Erklärung mitgeteilt, die den Anwälten vorwirft, daß sie Rechtsausführungen machen, nur um 7 Pfennige pro Seite zu profitieren. Wie ist es nun möglich, daß derartige Vorstellungen Blay greifen können? Man stelle sich einen Augenblick die Tätigkeit eines Anwalts vor, der auf solche Weise Geld verdienen will! Es kann sich nur um unnötige, überflüssige Rechtsausführungen handeln, denn das Fertigen von Schriftsätzen mit notwendigen Rechtszusführungen kann ja niemals ein Vorwurf sein. Um 10 Seiten überflüssiger Redensarten zu machen, dazu gehört doch mindestens ein Aufwand von drei Stunden, und nach diesen sauren 3 Stunden würde er 70 Pfennig verdient haben! Was soll man zu solchen Vorstellungen sagen? Weiter wird in jener Publikation gesagt, daß manche Anwälte die „Geflogenheit haben, sich auf neue Ausführungen des Gegners nicht sofort zu erklären.“ Ja, was soll denn der Anwalt tun, wenn neue Ausführungen gemacht werden? Soll er sie ohne weiteres zugehen? Auf die Gefahr hin, daß sie nicht wahr sind? Oder soll er sie bestritten auf die Gefahr hin, daß sie wahr sind? Im ersteren Falle kann er seinem Klienten dazu verhelfen, den Prozeß ohne Not zu verlieren, im zweiten eine unnötige Beweisaufnahme veranlassen und dadurch den Prozeß unnütz verschleppen. Die „Deutsche Juristenzeitung“ hat recht, wenn sie sich über derartige unerhörte Vorstellungen von der Tätigkeit des Anwaltes entrüstet. Die Sache hat einen sehr ernsten Hintergrund. Es zeigt sich in beklagender Weise, daß die beiden juristischen Welten, deren Einklang zur größtmöglichen Sicherung der Rechtspflege doch verlangt werden muß, durch eine so tiefe und weite Kluft voneinander getrennt sind, daß man es nicht glauben würde, wenn nicht derartige fatale Beweise dafür vorlägen.

Die Fürsorge für Schwachbefähigte, namentlich solche, die aus der Hülfsschule ins Leben hinaustreten, hat sich ein neugebildeter Verein in Breslau zur Aufgabe gestellt und damit den Anfang zur Schließung einer lang empfundenen Lücke in der sozialen Fürsorge gemacht. Während für schwach befähigte Kinder in den meisten größeren Städten besondere Schulen bezw. Klassen eingerichtet sind — in Breslau bestehen beispielsweise 9 solcher Schulen mit etwa 450 Kindern — hört meist jede Überwachung auf, sobald die Kinder die Schule verlassen haben. Der neue Verein will den aus der Hülfsschule austretenden Jünglingen eine ihren Fähigkeiten entsprechende Tätigkeit verschaffen, sie insbesondere gegen die Gefahren des öffentlichen Lebens: Arbeitslosigkeit, Ausbeutung, Alkoholismus, Prostitution, kriminellen Verfall usw. schützen und sie dadurch gewissermaßen in den Kampf ums Dasein hineingewöhnen. Als Organe der Fürsorge werden von dem Vereine Pfleger und Pflegerinnen bestellt, welche die Pflicht haben, mit ihren Pfinglingen in ständiger Verbindung zu bleiben, sich bezüglich ihrer Lebensverhältnisse auf dem Laufenden zu erhalten und ihnen jeden notwendigen Beistand zu leisten zu lassen. Die Pfleger und Pflegerinnen haben über alle Pfinglinge Personalbücher zu führen. Es ist sehr zu wünschen, daß der Verein recht bald in allen größeren Städten Nachahmerer finden möge.

### Ausland.

\* **Österreich-Ungarn.** Eine Protestversammlung gegen die Zurückbehaltung der Drittlährigen der sozialdemokratischen Arbeiterschaft fand in Wien unter freiem Himmel statt. Es erschienen zu derselben trotz des strömenden Regens viele Hundert Arbeiter. Als Referent fungierte Reichsratsabgeordneter Dr. Wilhelm Ebenbogen. Er unterzog den Erlaß des Kriegsministers betreffend die Zurückbehaltung der Drittlährigen einer scharfen Kritik und sagte unter anderem: Warum sollen unsere Waffenbrüder als Geiseln, als politische Pfandobjekte dienen? Darum, weil die beiderseitigen Staatsmänner zu unfähig sind, der Staatskrise Herr zu werden. Wir Sozialdemokraten werden alles tun, um unsere Brüder innerhalb und außerhalb der Armee aufzuklären. Die Mittel zur Lösung dieser Krise sind: Wirtschaftliche Trennung Österreichs von Ungarn und Bildung eines volksfreundlichen Parlaments auf Grund des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechtes. (Stürmischer Beifall). Nach Beendigung der Versammlung gruppierten sich deren Teilnehmer zu einem Demonstrationzug, an dessen Spitze Standardenträger marschierten. Viele Standardenträger waren mit roten Bändern geschmückt und trugen die Inschriften: „Nieder mit dem Privilegiumsparlament! Nieder mit dem Militarismus! Hoch das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht!“ Der Zug bewegte sich, Arbeiterlieder singend, vom Versammlungsorte über den Landstraßen, beziehungsweise Wiedenergürtel zum „Arbeiterheim“ in der Luxemburgerstraße. Auf dem Marsche stießen die Arbeiter mehrmals mit der dem Zuge folgenden Sicherheitswache zusammen. Es wurden im ganzen elf Standardenträger konfisziert und ein Standardenträger verhaftet.

\* **Niederlande.** Banglima Polem, der Hauptführer der Atchinese, ist in Kota Radja, dem Sitz des Gouverneurs, angekommen; ebenfalls Radja Kreumala. Der Gouverneur, General van Heutz, begibt sich sofort nach Batavia, um mit dem Generalgouverneur von Niederländisch-Indien Rücksprache zu nehmen. Polem kann sich unterdessen frei bewegen, nur seine Mutter wird als Geisel in Gewahrsam gehalten. Erst nach der Rück-

kehr des Generals findet die offizielle Unterwerfung statt. Auf die zu stellenden Bedingungen darf man bei diesen schwierigen Verhältnissen sehr gespannt sein. Wahrscheinlich erhält Polem mit einem guten Gehalt und einer europäischen „Chrenwaache“ ausgestattet, seinen alten Herrscherposten zurück. Wenn Polem will, so kann er von nun ab den Holländern ungeheuren Nutzen bringen. Ein solches Vorgehen der Holländer wäre nicht das erste in der Geschichte Niederländisch-Indiens.

\* **England.** Balfour hat als Vorläufer der politischen Rede, die er am 1. Oktober halten wird, eine Schrift mit wirtschaftlichen Darlegungen betreffend den insularen Freihandel, die er an seine Ministerkollegen verteilt, erscheinen lassen. Er sagt darin, die englischen handelspolitischen Reformer vor 50 Jahren hätten nicht vorausgesehen, daß die Welt den Freihandel verwerfen werde, es auch unterlassen, die für das britische Reich zu erwartenden kommerziellen Möglichkeiten voll in Betracht zu ziehen. Balfour gibt zu, daß der englische Ausfuhrhandel zugenommen habe, doch sei die Zunahme nur eine absolute und stehe nicht im Verhältnis zum Wachstum des Wohlstandes und der Bevölkerung Großbritanniens. Diese relative Verminderung sei nicht die Folge eines Gesetzes, dem nicht zu entgehen sei, sondern die Wirkung feindlicher Tarife. Es seien auch keine befriedigenden Anzeichen einer Besserung in dieser Hinsicht vorhanden. Deutschland, Amerika und Frankreich liefen keinerlei dahingehende Absichten erkennen, während weniger entwickelte schutzöllnerische Gemeinwesen, wie Rußland und einige englische Kolonien mit Selbstverwaltung, angelegentlich damit beschäftigt seien, die durch Zölle geschützten Interessen zu kräftigen. Balfour erkennt die mit dem Schutzöllnsystem verknüpften Übel, womit sich die Schrift sodann im einzelnen beschäftigt, an und sagt, England müsse eine Widerung derselben zu erreichen streben und dies nur in einer Richtung, nämlich durch Unterhandlung. Anstatt sich auf wirtschaftliche Theorien zu berufen, denen die fremden Nationen durchaus ungläubig gegenüberstehen, müsse England handelspolitische Vorurteile anwenden, welche jene völlig verstehen. Englands erstes und wichtigstes Ziel müsse sein, sich aus den Banden zu befreien, in die es sich aus freien Stücken verstrickt. Die genaue Art, in der es dann von der wiedergewonnenen Freiheit Gebrauch mache, sei nur eine Frage zweiten Ranges. — Der „Standard“ schreibt, Balfour glaube offenbar, daß das Prinzip eines Tarifes, der lediglich die Erzielung von Einnahmen bezwecke, nicht länger die englische Politik beherrschen dürfe. Der Minister lasse das Land jedoch in dem Zustande qualender Ungewißheit hinsichtlich der Schritte, zu denen er rate. „Daily Telegraph“ sagt, Balfours Schlußfolgerung gipfelte in einem Worte: „Vergeltung“. Seine Broschüre bringe den völligen Bruch mit dem Cobden-System zum Ausdruck. Die Veröffentlichung derselben sei ohne Zweifel gleichbedeutend mit dem Verzicht der Minister, die für Freihandel seien. „Daily Chronicle“ meint, Balfour verdunkle die Frage, die Chamberlain aufgeworfen habe. Seine Broschüre scheine jedoch zu zeigen, daß er sich mit Chamberlain zu einem Plane verbinde, welchen keiner von beiden in der Praxis festzuhalten geneigt sei. Das Blatt warnt weiter die Nation vor den Gefahren der Vergeltungspolitik.

### Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 17. September

— **Elektrische Bahn Mainz-Wiesbaden bezw. Schierstein.** In der Sitzung des Provinzialausschusses der Provinz Rheinhessen vom 6. August d. J. war auf Antrag der Direktion der Süddeutschen Eisenbahngesellschaft

### Die Ausgrabungen von Antinoë.

Eine bisher unbekannt Seite der byzantinischen Welt enthüllen die Ergebnisse der Ausgrabungen in der Totenstadt von Antinoë in Ägypten, über die A. Gaget, der sie unternommen hat, in der Zeitschrift „L'Art“ Bericht erstattet. Die Forschung hat kostbare Dokumente zutage gefördert. Komplizierte Persönlichkeiten sind vor unseren Augen wiedererstand, deren Seelenleben man rekonstruieren kann; so die Jauberin Myrthis, die im Perseo-Bau ruhte, die Patrizierin Sabina in ihrer reichen Toilette, die Beamten in ihren Mänteln aus brosfirter Seide. War aber Antinoë ein Mittelpunkt der Kunst, enthalten die prächtigen Kunstgegenstände, von denen diese Toten umgeben sind, eine Schule mit ihren besonderen Grundrissen und ihrer Arbeit? Die Lösung dieser Frage ist sehr schwierig. Die Persönlichkeiten erzählen uns von einer Verfallzeit, in der die Feinheiten des Geistes die äußerste Grenze erreichten. Das Sinnenleben des erlöschenden Heldenums verband sich unvermittelt mit dem Spiritualismus des Christentums der Vorjahre und mit den philosophischen Systemen der auf ihrem Höhepunkt angekommenen Schule von Alexandria. Diese drei einander widersprechenden Tendenzen trafen in dem Individuum zusammen. Die menschliche Form ist jedoch vernachlässigt, sie ist dem Symbolismus gewichen. Sabina hat einen wunderbaren Schal, der mit Figuren eines kristallisierten Apollo besetzt ist. Die Komposition bleibt klassisch, aber die theosophische Idee herrscht vor. Daneben zeigt ein Bruchstück von emailiertem Glas die Ausübung einer raffinierten Kunst. Das Email ist von einer tiefen Grundfarbe; aber in den konventionellen Zeichnungen von Pflanzen, die das Kreuz umgeben und die nach den Katakombenbildern kopiert sind, fählt man eine bewusste Ungeschicklichkeit, einen archaischen Zug. Die Seidenstoffe der Mäntel sind seltsam und kommen zweifellos aus Byzanz. Die Gipsmasken, die die Särge schmückten, sind vergeistigte Porträts wie die byzantinischen. Überall ist ein Suchen nach Ausdruck erkennbar. Sechs Masken geben uns sechs verschiedene Persönlichkeiten; darunter ist besonders die eines jungen Mädchens von bemerkenswerter Kraft des Ausdrucks. Dennoch wollte die Konvention, daß die Wirklichkeit idealisiert wurde, daß die Gesichter ein Überleben ewiger Glückseligkeit widerspiegeln. Das Porträt stellt das Individuum noch dar,

aber als dem Himmel versprochen, als „glückliche Seele“; diese Worte werden auch dem Namen vorangestellt. Es sollte der Seele eine Stütze sein; daher ein eisriges Suchen nach Einzelheiten. Ich habe die Köpfe der Mumien, die nach Vergleich dienen konnten, gegen die Masken gehalten, die sie darstellen sollten. Bei einem weiblichen Kopf z. B. legen sich drei Flechten über der Stirn übereinander. Die Maske zeigt nun ein ovales Gesicht, mit kleiner Nase und etwas verzogenem Mund, etwa wie der Kopf der Toten, und über der Stirn legen sich auch hier die drei Flechten peinlich übereinander. Eine andere Seite zeigt sich in einer anderen Maske, die eine vergoldete Nachbildung des Gesichtes ist. Das erklärt sich durch den Satz des ägyptischen Rituals: „Dein Gesicht möge strahlen wie die Sonne!“ Dem Toten war die Glücklichheit der Vergeltung versprochen, seine vom himmlischen Licht gebadeten Augen sollten nur blühende Klarheit wahrnehmen. Der Saal, in dem die Mumie ruhte, heißt der „goldene Saal“, und einer im vorigen Jahre gefundenen Leutone feste man goldene Angäsel zwischen den Ädern ein. „So sahen sie das Licht“ wie ehemals der Ägypter in seinem Grabe. In dieser Epoche, in der sich die verschiedensten Glauben vereinigten und verschmelzen, ist alles nur Symbolismus. Ein Terrakottaschmuck stellt, soweit man nach den Überbleibseln urteilen kann, einen Mithra dar. Man sieht den Kopf, die Brust und die Vorderfüße eines Stieres. Ein menschlicher Torso zwingt ihn durch einen Druck auf seine Hörner zum Niederknien. Die Modellierung ist von außerordentlicher Kraft. Die Töpferwaren beweisen, daß der zarte Kunst der alten Vasen noch nicht verloren war. Es sind kleine Töpfe aus feiner Erde, von rosafarbener Färbung. Quirlförmig aus biegsamen und zierlichem Blattwerk umgeben die Rundung dieser Töpfe. Um die Henkel legen sich kleine Ringe aus Erde. Die Eisenbeinsachen zeigen zwei verschiedene Typen. Die einen von hellenischer Arbeit sind gefärbt und gemalt, und die Zeichnung hebt sich hellbraun vom weißen Grund ab. Geometrisch gezeichnete Akanthusblätter verteilen sich so um kleine Schminkebüchsen und Etuis. Andere Eisenbeinsachen haben tief ausgearbeitete byzantinische Laubwerk mit großen Kreisen und Weinlaub. Der Stil ist einfach und zart. Die gestrichelten Stoffe liefern eine reiche Ernte kostbarer Muster. Ein Kleid mit Schulterstück zeigt auf blau und weichen Grund blaue bacchantische Personen; Entwurf und Zeichnung, alles ist noch griechisch. Ein anderer draungetönter Stoff zeigt Centauren,

die man übrigens vielfach findet, und Najaden. Große, rot gestrichelte Vögel erinnern an den Sperber des Nord; der Friedenszweig ist durch den Blumenkranz ersetzt, der das Gesicht der Toten umgibt. Auf einem Feld hebt sich dieser Vogel von einem mit gelbten Rosen und silberförmigen Bäumen besäten Grund ab. Andere Stickerien sind Muster an Färbung und Arbeit. Die Nuancen stufen sich ab, vom Hochrot zum Blaufrosch, vom Dunkelgrün zum Gelbgrün und vom Tiefblau zum Helltürkisblau.

### Aus Kunst und Leben.

\* **Aber den Menschen der Steinzeit** hielt Dr. R. Munro auf der in Southport tagenden Jahresversammlung der „British Association“ einen interessanten Vortrag, in dem er folgendes ausführte: So lange man glaubte, daß der „homo sapiens“ eine besondere Stufe in der organischen Welt einnahm, dachte niemand daran, Beweise für seinen Ursprung und seine Entwicklung in vorgeschichtlicher Zeit zu suchen. Wenn dieser Glaube auch vor etwa 50 Jahren durch die Lehre von der organischen Entwicklung modifiziert wurde, so hatte man doch noch lange keine vernunftgemäße Erklärung darüber, wie der Mensch seine unterscheidenden charakteristischen Eigenschaften erwarb, und auch heute noch gehört sein Ursprung und seine Entwicklung zu den dunkelsten Problemen der Anthropologie. Schon 1808 hatte Munro die Hypothese vertreten, daß der Ursprung der höheren geistigen Rundgebungen des Menschen ursprünglich der Erlangung der aufrechten Haltung zu verdanken sei, die ihm die Möglichkeit gewährte, daß in einer neuen Phase des Daseins Intelligenz und mechanische Geschicklichkeit die herrschenden Faktoren wurden. Die Folge war, daß die natürlichen Mittel der Verteidigung und Selbsterhaltung durch Geräte, Waffen und Werkzeuge ersetzt wurden, und von nun an hing die Wohlfahrt dieser neuen Zweiflügel von ihrer Fähigkeit ab, die Gesetze und Kräfte der Natur zu verstehen und nutzbar zu machen. Mit der Zeit erkannten sie den Wert der Urteilskraft als wahre Quelle der erfindarischen Geschicklichkeit, und dies hatte wieder eine stetige Zunahme der menschlichen Intelligenz und Gehirnmasse zur Folge. Die Annahme der aufrechten Haltung und die sich daraus ergebende Zunahme der Intelligenz erzeugte sichtbare Wirkungen in der Größe und Form des Schädels und aus mehr oder weniger

Die Zulässigkeit der Bescheinigung derselben in die von ihr in Anspruch genommenen Grundstücke unter Abweisung der erhobenen Einwendungen und gegen Hinterlegung der von der Lokalkommission begutachteten Entschädigungen ausgesprochen worden. Gegen diese Entscheidung haben nun namens der zahlreich von dem Enteignungsverfahren betroffenen Grundbesitzer Mainzer Rechtsanwälte an das Großherzogliche Ministerium des Innern Rekurs erhoben. Der Antrag der Rekurrenten ging dahin: „Den Rekurs für zulässig und begründet zu erklären und die vom Provinzialausschusse in Gemäßheit des Artikels 34 des Enteignungsgesetzes erlassene Entscheidung aufzuheben.“ Dieser Antrag wurde im wesentlichen damit begründet, daß 1. ein dringender Fall im Sinne des Art. 34 des Gesetzes nicht vorliege und 2. die nachträglich abgeänderten Pläne des Unternehmens nicht offen gelegen hätten. Das Großherzogliche Ministerium des Innern hatte sich nun in seiner jüngst abgehaltenen Sitzung nach erstattetem Vortrage aus den Akten mit diesem Rekurse der Grundbesitzer befugt. In seinem Urteile erkannte es, nach dem „M. A.“, daß, was zunächst die von den Rekurrenten vermehrte Dringlichkeit des Falles anbetreffe, nach den Akten feststehe, daß in der bereits seit längerer Zeit begonnenen Bauausführung ein Stillstand eingetreten sei. Wie das Erkenntnis des Provinzialausschusses mit Recht hervorhebt, habe die Öffentlichkeit ein Interesse daran, daß dieser Stillstand alsbald behoben und die Betriebseröffnung nicht unnötig verzögert werde. Schon die notwendige Rücksicht auf die öffentliche Sicherheit und Ordnung des Verkehrs verbiete ein längeres Ruhen begonnener Bauarbeiten, namentlich inmitten einer stark bevölkerten Gegend. Aber auch an der baldigen Vollendung der Bahn bestehe ein öffentliches Interesse im Hinblick auf die mit derselben zur Verwirklichung kommende Erfüllung des langjährigen Wunsches einer direkten Verbindung der Stadt Mainz mit Viebrich-Schierstein und Wiesbaden, und dieses öffentliche Interesse habe auch bereits in der der Gesellschaft zu dem fraglichen Bahnbau erteilten ministeriellen Konzession seinen Ausdruck gefunden. Auch der weiter erhobene Einwand, daß die abgeänderten Pläne nicht offen gelegen hätten, könne nicht als stichhaltig anerkannt werden. Allerdings hätten die Pläne über die erst wenige Tage vor der Verhandlung vor dem Provinzialausschusse angeordneten Abänderung der Linienführung der Bahn nicht offen gelegen. Diese Tatsache könne aber das Verlangen der Erneuerung des ganzen Verfahrens nicht rechtfertigen, da durch diese Abänderung keine anderen Grundstücke betroffen werden als die, welche nach dem ursprünglichen Plane in Betracht gekommen seien, vielmehr nur an einer anderen Stelle als seither in Anspruch genommen worden wären. Die Situation habe sich danach in tatsächlicher Beziehung nur ganz unbedeutend, in rechtlicher Beziehung gar nicht verschoben. Namentlich sei den Beteiligten die Wahrung ihrer Interessen in der Verhandlung vor dem Provinzialausschusse durch die Abänderung des Planes in keiner Weise verkümmert worden. Der Einwand sei auch darum unbegründet, weil die fragliche Abänderung lediglich im Interesse der Sicherheit des Verkehrs angeordnet worden sei. Aus allen diesen Gründen erkannte das Großherzogliche Ministerium: „Die gegen das Erkenntnis des Provinzialausschusses vom 6. August 1903 erhobenen Rekurse werden in allen Punkten als unbegründet verworfen und fallen die Kosten dieser Instanz den Rekurrenten unter solidarischer Haftung zur Last.“

**Orchestergehälter.** Der Magistrat ist der Ansicht, daß die Gehälter der Orchester-Mitglieder des Stadttheaters ungenügend sind und hinter den Beforderungen mancher anderen Städte zurückbleiben. Er legt den Entwurf einer neuen Gehaltsordnung vor, in der acht Gehaltsklassen vorgesehen sind. Die Bezüge

steigen in Zwischenräumen von 2 und 3 Jahren bis zum 24. Dienstjahre. Die niedrigste Gehaltsklasse steigt von 1100—1800 M., die höchste von 8000—4050 M. Die Gesamtsumme der Gehälter steigt infolge dessen um 28 000 Mark auf 165 000 M. Die Theater-Aktiengesellschaft hat nur unter der Bedingung zugestimmt, daß die Stadt in den Jahren, in denen die Theater-Subvention nicht ausreicht, 12 000 M. zuzuschießt. Der bisherige Nebenerwerb der Orchester-Mitglieder bei Museums- und Vereinskonzerten wird durch die Änderung nicht berührt. — So meldet man aus Frankfurt a. M. In Wiesbaden freuen sich die Kollegen der Frankfurter Musiker über die Einsicht des dortigen Magistrats und hoffen vertrauensvoll weiter.

**d. Das Teppichklopfen** ist bekanntlich nach § 62 der Straßenpolizeiordnung nur Werktag in der Zeit von 9 bis 12 Uhr vormittags gestattet und hier auch nur innerhalb der umschlossenen Hofräume. Diese Beschränkung der Klopferei wird von vielen sehr unangenehm empfunden, nicht nur von den Hausfrauen, die darin einen unberechtigten Eingriff in ihre häuslichen Verrichtungen erblicken, sondern auch von allen denjenigen, deren Nervensystem einem sich in regelmäßigen Pausen wiederholenden dreistündigen Dauerlärm nicht gewachsen ist. Während aber die Hausfrauen noch mehr Freiheit haben wollen, möchten die anderen das Teppichklopfen am liebsten ganz verboten wissen. Nun hat das Schöffengericht in seiner gestrigen Sitzung den § 62 der Straßenpolizeiordnung überhaupt für ungültig erklärt. Die Polizei habe wohl ein Recht, zu verbieten, daß auf den Straßen Geschäfte wie das Teppichklopfen vorgenommen würden, wenn dadurch das Publikum im allgemeinen in seiner Behaglichkeit und Ruhe gestört werde, sie habe aber keine Befugnis, für die Ruhe innerhalb des Hauses oder des Hofraumes zu sorgen. Jetzt kann's eine schöne Klopferei geben! Vermutlich werden aber auch die höheren Instanzen zu dieser Angelegenheit Stellung nehmen müssen und ob die die Ansicht des Schöffengerichts teilen, ist doch sehr zweifelhaft.

**e. Ein Offizier in Zivil, einer Radettenanstalt angehörend,** wurde seinerzeit von dem berittenen Polizeiwachtmeister in der Viebricherstraße in der Reitallee auf einem Rad fahrend betroffen. Von dem Beamten darauf aufmerksam gemacht, daß das unstatthaft sei, und aufgefordert, den Reitweg zu verlassen, leistete der Offizier nur widerwillig Folge, fuhr aber dann nicht auf dem Fahrbaum weiter, sondern ging in die Fußgängerallee und schob das Rad hier weiter. Der Wachtmeister mußte ihm dies erst recht verweilen und schritt dann zur Feststellung der Personallisten des Radlers, als derselbe sich auch hier widerspänstig zeigte und darauf bestand, lieber in der Allee zu bleiben, als auf die nasse Fahrbahn zu gehen. Der Wachtmeister unterbreitete den Vorfall, da es sich um einen aktiven Offizier handelte, seiner vorgesetzten Behörde, ohne direkt eine Anzeige vorzulegen, mußte dann aber die Überraschung erleben, daß der Rentnant sich gegen ihn beschwerte. Doch der Spieß wurde umgedreht und der Rentnant wegen Straßenpolizeiübertretung mit 15 M. Geldstrafe belegt. Dagegen hat er bei dem Gericht reklamiert, jedoch vergeblich, daselbst befähigte das Strafmandat, nicht ohne auch die Beschwerde des Rentnants gegen den Wachtmeister als gänzlich ungerechtfertigt zu bezeichnen.

**— Mainz vor 50 Jahren.** Aber die Vielseitigkeit von Mainz vor 50 Jahren sagt der „M. A.“: Die Stadt Mainz selbst war damals ein Festungswerk gehörten aber dem Deutschen Bund, die Garnison war preussisch und österreichisch, das Gesetz war französisch (Code Napoleon), die Post war thurn- und taxisch, das Telegraphenamt war bayerisch, die Eisenbahn war hessisch, das Gaswerk war badisch (Badische Gesellschaft für Gasbeleuchtung), die Dampfschiffahrt war kölnisch, düsseldorfsch und niederländisch, die Sprache der Bevölkerung

war deutsch, die Religion war vorwiegend katholisch und die Gesinnung demokratisch. — Mehr wird man kaum verlangen können.

**o. Schwurgericht.** Als erster Fall gelangt am Montag, den 28. d. M., die Anklage gegen die Tagelöhner Philipp Haas und Heinrich Henrich, beide von Lausenfelden, wegen Widerstands gegen einen Forstschutzbeamten zur Verhandlung. Die Verteidigung der Angeklagten führt Herr Rechtsanwalt Dr. Jünger. Die Session wird voraussichtlich 1½ Woche dauern.

**— Sparfassen.** Die diesjährige Hauptversammlung des „Sparfassenverbandes für die Provinz Oessing-Rassau und das Fürstentum Waldeck“ findet unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Dr. Gebeshus-Danau am 10. Oktober c. hier statt. Aus der Tagesordnung ist hervorzuheben: Das Marken-Kontroll-System bei der Nassauischen Sparfasse (Berichterstat: Direktionsmitglied der Nassauischen Landesbank Gerichtsdirektor a. D. Reusch-Wiesbaden). Abführung der Zinsen des Reservefonds der Sparfassen an den Garantiefonds (Berichterstat: Stadtrat Boedicker-Kassel). Die Bewilligung von Amortisations-Hypotheken seitens der Sparfassen (Berichterstat: Sparfassendirektor Wichmann-Eschwege).

**— Verbilligung von Arzneimitteln für Krankenkassen.** Es ist die Beobachtung gemacht worden, daß Ärzte immer wieder die Arzneimitteln, deren Bezeichnungen noch Vorkauf genießen, in dieser Benennung für Mitglieder von Krankenkassen, Wohlthätigkeitsvereinen usw. verschreiben. Dies hat den Handelsminister veranlaßt, an die Aufsichtsbehörden der Krankenkassen das Ersuchen zu richten, die Kassen darauf aufmerksam zu machen, daß sie ihre Ärzte anweisen, beim Verschreiben von Arzneien auf Kosten dieser Korporationen sich für jene Vorkauf genießenden Mittel der Bezeichnungen des Arzneibuches für das Deutsche Reich zu bedienen, da hierdurch eine Verbilligung von Arzneimitteln, wie Kanolin, Antipyrin, Dermamol usw. um 50 Prozent, häufig bis 100 Prozent herbeigeführt wird.

**— Die Alkoholgegner** will der Vorstand des Mitteldeutschen Gastwirteverbandes künftig auch berücksichtigen. Die Gastwirte sollen ihnen künftig anstatt Wein oder Bier auch Fruchtwein, Selters, Limonade, Milch, Pomrix usw. anbieten, zumal die Wirte an diesen Getränken ebenso guten Nutzen haben wie an den übrigen. Durch Plakate oder durch Aufdruck auf die Weinkarten usw. sollen die Gäste darauf aufmerksam gemacht werden, daß auch alkoholfreie Getränke zu haben sind. Der praktische Erfolg dieser Vorschläge bleibt abzuwarten. Jedenfalls sind sie nicht unklug und es kann den Gästen nur willkommen sein, wenn allenthalben auch alkoholfreie Getränke erhältlich sind.

**— Postalisches.** Eine in der neuesten Nummer des „Postamtblatts“ veröffentlichte Verfügung des Reichspostamts besagt: Es ist neuerdings wiederholt vorgekommen, daß Telegramme mit ungenauer Aufschrift unbestellbar gemeldet worden sind, ohne daß die für die Ermittlung des Empfängers in Frage kommenden Umstände in Betracht gezogen worden wären. Die Verkehrsanstalten haben Telegramme mit ungenauer Aufschrift erst dann als unbestellbar zu behandeln, wenn die Zweifel über die Person des Empfängers sich auch aus dem Inhalt oder aus etwa vorliegenden besonderen Umständen nicht völlig beseitigen lassen. — Die Behandlung der nach überseeischen Ländern gerichteten Postfrachstücke liegt von deutschen Einschiffungshäfen ab in den Händen privater Speditionen oder Dampfschiffunternehmungen, die sich im Landungshafen der Vermittlung von Agenten bedienen. Da diese Unternehmer als Privatpersonen von den fremden Post- und Zollbehörden hinsichtlich der Abfertigung der Sendungen eine Bevorzugung nicht genießen, gelangen die Postfrachstücke in der Regel erheblich später in die Hände

mechanischen Gründen auch der Kiefer, Zähne und des Kinnes. So hätte man zwei deutliche Linien, wie die Untersuchungen über die Geschichte der Menschheit in der Vergangenheit zu führen waren; denn wie der menschliche Schädel im Vergleich zu dem des Affen in Form und Rauminhalt auffallenden Veränderungen unterworfen war, ehe er den normalen Typus der modernen zivilisierten Rassen erreichte, so zeigten auch die sinnreichen Erzeugnisse der Menschenhand eine stetige Verbesserung. In der Tat war die Spur der Menschheit mit den abgelegten Waffen und Werkzeugen bestreut, die von Zeit zu Zeit anderen, wirksameren Platz zu machen hatten. Diese allgemeinen Sätze erläuterte Dr. Munro an einigen außergewöhnlich interessanten menschlichen Überbleibseln, die in der Hauptsache der späteren paläolithischen Periode in Europa angehören. Sie sind unter den Rassenabfällen einer Jägertruppe gefunden worden, die Höhlen und Felsen in Frankreich, in der Schweiz, im Süden von England und in anderen Teilen Europas bewohnten. In den merkwürdigsten Gegenständen, die an diesen Orten gefunden wurden, gehören Darstellungen verschiedener Tiere, geschnitten und gemeißelt auf Elfenbein, Horn, Knochen und Stein. Die Zeit, die verfloßen ist, seitdem die paläolithischen Künstler und Jäger lebten, umfaßt die ganze Dauer des geschichtlichen, Eisen-, Bronze- und neolithischen Zeitalters, und dazu einen Zwischenraum zwischen der neolithischen und paläolithischen Stufe, dessen Länge unbekannt ist. Von den späteren Entdeckungen dieser menschlichen Überbleibsel ist das Felsenabbild von Schaffhausen ein der besten Beispiele, da seine Überreste zeigen, daß sich hier ständig Scharen umherstreifender Jäger von der paläolithischen bis zur Bronzezeit einstellten. Der Erforscher dieser Fundstätte, Dr. Rüch, hat die Meinung vertreten, daß das Alter der ersten menschlichen Überreste 20 000 Jahre wäre. Da die hier und in der Höhle von Felsloch gefundenen Überreste denen entsprechender Orte in Frankreich sehr ähnlich sind, so könnte diese Schätzung auch auf letztere angewendet werden. Munro stimmt mit Rüch überein, daß das erste Erscheinen des Menschen in der Nordschweiz etwa 20 000 Jahre zurückliegt.

**\* Wie man Schundromane los wird.** Die „Volksbibliothek“, das von der „Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung“ herausgegebene Weibblatt an ihrem

Fastblatt „Der Bildungsverein“, entwirft eine hübsche (auf einem Feuilleton der Wiener „Zeit“ beruhende) Schilderung des Betriebswesens der Kollportageromane. Zunächst wird die auch von uns kürzlich gekennzeichnete „Ware“ nach Form und Inhalt besprochen und dann erzählt einer, der einen der beliebtesten Wiener Kollporture einige Tage während der Arbeit begleitet hat, seine Erlebnisse. Sie seien zu Ruh und Frommen und — zur Warnung auch unseren Lesern mitgeteilt: „Auslegen.“ Die Einleitung zum Abonnentengang bildet das sogenannte „Auslegen“. Der Kollporteur und ich gingen von Tür zu Tür, gaben die Hefchen ab und kümmernten uns vorläufig nicht um ihr Schicksal. In Häusern mit versperrten Türen, wo meist „kleine Leute“ und Arbeiter wohnen, war diese Arbeit ziemlich leicht. Der Kollporteur klopfte an, wartete meist gar nicht auf eine Antwort, sondern öffnete die Tür und warf das Heft mit einem flüchtigen Gruß in die Wohnung. In der „feineren“ Häusern mit „verschlossenen“ Wohnungstüren gehört auch zum Auslegen ein besonderes Geschick. Oft genug wurden wir mit der Frage: „Wohin denn?“ von Hausmeistern angehalten. Nun darf man keinesfalls sein Gewerbe befennen, sonst wird man mit den Worten: „Da darf net gebettelt und haufiert wer'n!“ auf die Straße gewiesen. Da muß man sich eben den Ausgang durch eine Lücke erschleichen. Mein Begleiter gebraucht meist die Ausrede, daß wir für diese oder jene Partei, deren Namen er schon wußte oder schnell abgelesen hatte, eine Bestellung hätten. Daranßin bekamen wir freien Durchlaß. Nun kam das zweite, stets notwendige Kollportageromanöver an die Reihe. Wir begannen stets im höchstgelegenen Stockwerk mit dem Auslegen. Man darf eben nicht zum zweitenmal an der Tür vorüberkommen, die man bereits einmal geöffnet hat. Die „Ware“ muß schnell abgegeben werden, und man muß schleunigst verschwinden, sonst bekommt man sie sehr oft zurück. Ein Teil dieser Mäßigkeit ist genommen, wenn man von „oben nach unten kollportiert“ und einen demnach die Hausbewohner nicht gleich wieder zu Gesicht bekommen. Der Kollporteur rechnet so: Vielleicht nimmt die Frau aus Langeweile am Abend doch das Heftchen zur Hand und liest es. Vielleicht wird sie dann gefesselt — und ein Abonnement ist gemacht. Ein sam mel n. Das Auslegen besorgt der Kollporteur am Freitag oder Samstag. Über den Sonntag läßt er den Leuten Zeit, sich der Lektüre zu widmen. Am Montag beginnt dann der schwierigste Teil des Geschäftes: das Einsammeln

der Hefte mit dem Verben um Abonnements verbunden. Der Einlaß in die Wohnungen ist jetzt etwas leichter zu erlangen. Und nun muß er seine ganze Gewandtheit, seine ganze Verlebensheit aufbieten, um Abonnenten zu gewinnen. Bei einer Köchin. Erst wollte sie nicht öffnen. Anfangs forderte der Kollporteur energisch die Romanlieferung zurück, dann verlegte er sich aufs Lamentieren: „Schan'n S', liebes Fräulein, i hab' doch an Schad'n!“ — Die Köchin, die jedenfalls Gewissenbisse hatte, weil ihr das Heft abhanden gekommen war, öffnete nun und ließ uns ein. Dann erklärte sie zaghaft: „I denk', i hab' net!“ — „Aber das tut ja nix!“ erwiderte jetzt der Kollporteur, „wenn S' mi nur entschuldig'n und Ihua die andern Heft' anschau'n!“ Und schnell öffnete er seine Mappe und fing an, seine Ware anzupreisen. Ich stand wortlos neben ihm. Sie wollte nichts wissen von Scharfrichtergeschichten, das war ihr zu gruselig. Auch Liebesgeschichten interessierten sie nicht, weil die Männer alle so falsch sind.“ Endlich, nach langem Parlamentieren, traf der Kollporteur ihren Beschluß: Rändergeschichten las sie fürs Leben gern. Mein Werk und den Durenroman lehnte sie ab, trotzdem ich als anwesender angeblicher Verfasser eitel genug war, darauf zu hoffen. Sie kaufte die alten berüchtigten Schundromane: „Schinderhannes, der größte Räuberhauptmann des neunzehnten Jahrhunderts“ und „Rinaldo Rinaldini, der (überhaupt) größte Räuberhauptmann“. Vier Hefchen nahm sie gleich, die anderen sollten wöchentlich geliefert werden. Verschiedene Kunden. Wenige Leute verweigerten die Rückzahlung der ausgelagerten Lieferungen. „Bessere Leute“, die die Hefchen verlegt oder weggeworfen hatten, bezahlten den sündlichen Preis von sieben Kreuzern. Manche, die dem Kollporteur schon als eifrige oder wütende Schundromanleser bekannt waren, abonnierten sofort und verlangten gleich möglichst viele Hefte. Einige verpflichteten ihn nachdrücklich, ja recht pünktlich die Fortsetzungen zu liefern. Diese leicht gewonnenen Kunden waren meist junge Arbeiter, Kommis, Dienstmädchen und ältere Gymnasialisten. Doch die schnellsten Erfolge waren in der Kinderwelt. Die meisten Abonnenten mußten durch Überredung, Ausdauer, Zudringlichkeit, ja Frechheit gewonnen werden. Wenn eine Tür geöffnet wurde, nur um das Heft zurückzustellen, so schob der Kollporteur gewöhnlich den Fuß zwischen Tür und Schwelle, um das Zumachen zu verhindern. Dann begann er zu parlamentieren. Auf Grobheiten antwortete er mit Witworten oder mit Über-

der Empfänger als die durch die fremden Postverwaltungen beförderten Postpakete. Außerdem werden für die Postfrachtkosten von den Empfängern gewisse Nebengebühren eingezogen, die häufig eine sehr beträchtliche Höhe erreichen, namentlich bei Sendungen nach Südafrika (Kapkolonie, Natal, Drangefluss-Kolonie, Transvaal). Die Postanstalten haben deshalb nach einer Verfügung des Reichspostamts die Absender von Postfrachtkosten nach überseeischen Ländern zu verständigen und ihnen in geeigneten Fällen zu empfehlen, die Sendungen unter Umständen durch Teufel als Postpakete einzurichten. — Die Marine-Intendantur teilt mit: **Private Pakete** können unter den bekannten Versendungsbedingungen kostenlos für die auf S. M. S. „Wineta“, „Gazelle“, „Falke“ und „Panther“ besirblichen Marineangehörigen befördert werden, wenn die Pakete bis zum 29. September 1903 bei der Expeditionsfirma Matthias Rhode & Co. in Hamburg eingeleistet sind.

— **Fernsprechdienst.** Der Dienstbeginn beim hiesigen Fernsprech-Vermittlungsamt ist für das Winterhalbjahr (1. Oktober bis einschließlich 31. März) endgültig auf 7 1/2 Uhr vormittags festgesetzt worden. Für die in der Zeit von 7 1/2 bis 8 Uhr vormittags zur Ausführung kommenden Gesprächsverbindungen wird im Orts-, Vororts- und Bezirksverkehr die Gebühr für Nachtgespräche in Höhe von 20 Pf. erhoben.

o. **Große Rauchwolken,** welche vorgestern Abend gegen 8 Uhr aus dem Keller des Hauses Bellrichstraße 39, Ecke der Walramstraße, drangen und das ganze Treppenhaus anfüllten, auch auf der Straße bemerkbar waren, ließen vermuten, daß in dem Keller ein Brand ausgebrochen sei. Es wurde dann auch durch einen Feuerwehler die Feuerwache durch das Signal „Großfeuer“ alarmiert. Die mittels Rauchmasken vorgehenden Feuerwehrente fanden in dem Keller, daß Gefäße mit Spiritusöl, Salpeter und Salmiakgeist zertrümmert waren und diese Flüssigkeiten den Rauch entwickelten. Unter Leitung des hiesigen Brandmeisters wurde jede weitere Gefahr dadurch beseitigt, daß die zerbrochenen Ballons in den Hof gebracht und dem Rauch der erforderliche Abzug aus dem Hause verschafft wurde. Die Ballons sollen durch den Steinwurf eines Knaben durch das offene Kellertfenster zertrümmert worden sein.

o. **Schadensfeuer.** Gestern vormittag gegen 11 Uhr ist in dem Laden Kleine Kirchgasse 3, in welchem Herr Werner eine Schuhmacherei und Pflasterlegerei betreibt, durch Explosion von Benzol ein Brand ausgebrochen, welcher an den Schuhwaren und der Ladeneinrichtung bedeutenden Schaden anrichtete. Das ganze Haus war bis unter das Dach von Rauch angefüllt. Die Feuerwache, welche mit einer Schlauchlinie vorgehen mußte, hat das Feuer rasch gelöscht und konnte nach Verlauf einer halben Stunde wieder abrücken.

**Vereins-Nachrichten.**

\* Der **Klub Borussia** veranstaltet kommenden Sonntag, den 20. September, von nachmittags 4 Uhr ab, im Saale „zur Germania“ (Platterstraße 100) eine humoristische Unterhaltung mit Tanz.  
 \* Der **Marinesverein Wiesbaden** feiert am 14., 15. und 16. November d. J. seine Fahnenweihe. Die Fahne zeigt auf der einen Seite die Marine-Kriegsflagge, auf der anderen Seite ein in voller Fahrt befindliches Kriegsschiff, umgeben mit dem Wahlspruch Sr. Majestät des Kaisers: „Alzeit Vollmacht voraus, stets Vaterland, stets Kaiserhaus“. Außerdem noch verschiedene Marine-Embleme. Die Vorbereitungen zu dem großen Feste sind seitens des Festausschusses schon im vollen Gange. Zur Abhaltung dieser Feier ist für Samstag, den 14. November, die Turnhalle (Schulmündstraße) und für Sonntag, den 15. (Hauptfeier) der Ballhaus-Saal festgelegt.

1) **Ums.** 15. September. Wie sehr es den Teilnehmern an der 3. ärztlichen Studienreise doch bei uns gefallen haben muß, erweist man wohl am besten daraus, daß das Komitee derselben, voll des unauflöselichen Eintrachts, welchen die herrlichen Tage von Ums auf die Teilnehmer gemacht, dem Magistrat den Betrag von 500 M. für einen mildtätigen Zweck übergeben hat. — Herr Stadtbaumeister Balzer, der nunmehr ein Jahr lang den von Magistrat und Stadtverordneten gewünschten Probendienst zu aller Befriedigung erledigt hat, wurde in der gestrigen Stadtverord-

schwenglichen Komplimenten. Ofter spielte er sich auf den Hinterrücken Teufel hinaus, um Mitleid zu erwecken. So ließ sich manches Mädchen und manche Frau gewinnen. Mehrmals spitzte sich diese Situation zwischen Tür und Angel aber so zu, daß der Kolporteur nahe daran war, Prügel zu bekommen. „Schauen S', daß' aus 'n Haus ausi kommen mit so an' Schand, sonst krieg' n' S' a paar Bach'n!" schrie ein Arbeiter. In einem anderen Falle, in dem der Kolporteur einer Frau allerhand Schönheiten gesagt hatte, riß plötzlich ein Mann die Tür auf und brüllte mit hochgeschwungenem Stock: „So a Pölsler!“ Wir ergriffen schleunigst die Flucht. Solche Vorfälle gingen spurlos an meinem Begleiter vorüber. Er verlor sein Wort darüber. Offenbar war er an ähnliche Szenen schon längst gewöhnt.

\* **Verschiedene Mitteilungen.** Von den Hünen-gräbern, die in der Gemarkung des Ortes Windecken bei Hanau festgestellt wurden, etwa 30 an der Zahl, sind auf Veranlassung des Hanauer Geschichtsvereins etwa zehn Stück freigelegt worden. Jedes der Gräber enthielt etwa fünf bis zehn Gefäße. Man hat es, dem „Hann. Cour.“ zufolge, mit Brandgräbern aus der Zeit etwa 800 v. Chr. zu tun. In einem der Gräber fand man auch ein etwa ein Meter langes eisernes Schwert, das besonders geeignet war, auf das Alter der Gräber zu schließen.

An Stelle des verstorbenen Walter ist der bisherige politische Redakteur Dr. Gustav Herzberg, der die Geschäfte bereits in Vertretung übernommen hatte, zum Chefredakteur und Direktor der „Königsberger Hartung'schen Zeitung“ und Verlagsdruckerei berufen worden.

Aus **Wellsbourne** wird berichtet: Im Alter von nahezu 90 Jahren ist hier am 8. August die italienische Schauspielerin Frä. Giulia Majoroni gestorben. Sie war die jüngere Tochter des im Jahre 1888 im Alter von 92 Jahren in Bologna verstorbenen Schauspielers Pasquale Tessero, der mit einer Schwester von Adelaide Ristori verheiratet war. Giulia Majoroni, die mit ihrem vor zwölf Jahren in Sndney verstorbenen Gatten ihre Tante auf deren Gastspielreisen begleitete, kam mit dieser 1875 nach Australien, wo sie eine zweite Heimat fand. Seit 1895 hatte sie sich von der Bühne zurückgezogen.

nenenfassung auf Vorschlag des Magistrats definitiv zum Stadtbaumeister ernannt. — Der Sturm in den letzten Tagen der verflochtenen Woche hatte auch in unserer Stadt trotz der geschützten Lage derselben mehrfachen Schaden an den Obstbäumen angerichtet. Im Kurpark wurde ein Wärrerbäuschen umgeworfen und gänzlich zerstört.

\* **Hannau, 14. September.** Die „Hanauer Zig.“ schreibt: Der kürzlich verlorbene Zigarrenfabrikant Friedrich Jung, welcher es seit einer sehr langen Reihe von Jahren durch sein bieder-männliches, altbürgerliches Benehmen, sowie durch seine väterliche Erteilung von Ratsschlägen an alle diejenigen, welche in irgend einer Angelegenheit an ihn herantreten, verstand, sich das Wohlwollen und das Vertrauen seiner Mitbürger in höchstem Grade zu erwerben, hat sich als ein Mensch entpuppt, welcher schon lange für das Gefängnis reif war und mit diesem auch sicherlich Bekanntschaft gemacht hätte, wenn ihn nicht der Tod davor bewahrt hätte. Nun soll man, wie ein altes Sprichwort sagt, den Toten nur Gutes nachreden; doch in dem vorliegenden Fall muß man dieses Sprichwort umgeben, denn die Handlungen Jungs sind so verflügender und niedriger Art und beweisen eine solche moralische Verkommenheit, daß es wie ein Wunder erscheint, daß die Taten, welche Jung seit dieser langen Reihe von Jahren begangen hat, nicht früher in die Öffentlichkeit gedrungen sind. Auch die besten Bekannten Jungs hatten keine Ahnung von dessen Treiben und dies kennzeichnet so recht die Verschämtheit des Mannes. Daß man jetzt aus allerlei Verächtere, welche den Tathachen nicht entsprechen und weitere Fälle ungeheurer aufbauhaft werden, ist zu klar, es liegt dies eben in dem sensations-lüsteren Treiben der Zeit. Es werden Beträge von Unterschlagungen genannt, die tatsächlich zu hoch gegriffen sind. Unbegreiflich ist es, wozu Jung die Summen gebracht hat, da er eine sehr einfache Lebensweise und einen geregelten Haushalt führte. Dies Geheimnis nahm Jung mit ins Grab, wenn es nicht noch möglich wird, durch gerichtliche Schritte den Schleier hierüber zu lüften. Offenbar liegt in diesem Geheimnis der Schlüssel zu dem ganzen Tun Jungs. Traurig und bedauerlich ist es, daß durch das Gebaren Jungs viele Kreise, ehrbare Männer, arbeitsame und sparsame Arbeiter und Arbeiterinnen um Hab und Gut gekommen sind. — So weit die „Han. Zig.“. Die von Jung begangenen Unterschlagungen, die sich auch auf Wändel-gelder erstreckten, sollen mehr als 250 000 M. betragen. Auch die beiden Teilhaber des Jung'schen Geschäftes (Firma J. u. G. Boll-bracht Nachf.) erleiden durch das kröftliche Handeln Jungs schwere Verluste. Jung war lange Jahre Mitglied der hiesigen Kasper-schaften und genoh wegen seiner eifrigen Wirksamkeit im Dienste der Stadt das größte Ansehen. Als er kürzlich wegen Krankheit sein Amt als Stadtverordneter niederlegte, sprach sich der Vorsitzende dieser Körperschaft in öffentlicher Sitzung in den ehrenreichen Worten über die Verdienste des Scheidenden um das Gemeinwohl aus. Eine spätere Meldung sagt, daß infolge der Veruntreinungen des verstorbenen Jung dessen beide Wittwen gezwungen sind, ihren Arbeitern auf nächste Woche zu kündigen und mit den Gläubigern ein Arrangement anzustreben.

\* **Aus der Umgebung.** Die Stadtverordneten in Frankfurt a. M. bewilligten in der gestrigen Sitzung 15 000 M. für die Überschwemmten in Schlesien.  
 Den Strosenhaltsaufsehern Jakob Verenther und Ernst Jahnke zu Diez und dem Modellstickermeister Anton Reul zu Nierlriederbach im Kreise Odenk wurde das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

In **Franzenstein** entstand in der Scheune des Herrn Bostenin Schmitt Feuer, welches sich über die ganze Scheune ausdehnte und dieselbe einscherte.

Bei **Datteln** erbeim geriet ein 18jähriger Knutcher unter einen schwer beladenen Wehmagen, worauf ihm ein Rad des Wagens über den Hals ging und er auf der Stelle tot war.  
 In **Mittelheim** wurde bei der Wahl eines Gemeindegliedens Herr Nikolaus Dirsdmann gewählt.  
 Herr Altmair Heinrich Krafft zu Dachsenburg ist als Sekretär vom 1. Oktober ab an das Amtsgericht zu Weildurg versetzt.

**Aus Bädern und Sommerfrischen.**

— **Bad Vangenswalbach, 15. September.** Die Saison neigt ihrem Ende zu und hat im allgemeinen die Erwartungen auf einen glänzenden Ausfall nicht enttäuscht. Die letzte Kurliste verzeichnet eine Kurkurz von 1240 Gästen, darunter wieder eine Reihe neu eingetrossener, distinguirter Personen. Alle von der Kurverwaltung arrangierten Gartenfeste und Konzerte ziehen in unserm so prächtig gelegenen und architektonisch schönen Kurbaule finden den vollen Beifall der Fremden. Es ist wahr, landschaftlich kann man sich keinen vortheilhafteren Rahmen für ein Kurleben denken, wie ihn unser Odenland in seinen trefflich gepflegten Parks und den romantischen Taunuswäldungen mit ihren immer variierenden, hundertenweilen Spazierwegen befigt. Alle Ärzte, die Schwalbach kennen, wissen es nicht minder als Luftkurort, wie als Stahlabad zu schätzen. Die kohlensäurereichen Eisenwässer, frei von allen schädlichen Bestandteilen, sind von einer Heilkraft, die wirklich alle Winterarmen, an Frauenleiden Erkrankte usw., dann auch Rheumalogen an sich erproben sollten. Die Verbindungswege sind so bequem, die zu uns führen — ganz nahe ist das Rheintal, eine Eisenbahn durchquert hier den Taunus — und treffliche Verpflegung findet jeder in Schwalbach, entsprechend seinen Mitteln, auch bei den Bescheidenden.

**Sport.**

\* **Der Wiesbadener Rhein- und Taunus-Club** wird am nächsten Sonntag, den 20. September etc., seine diesjährige sechste Hauptwanderung ausführen. Diese Tour wird um so mehr Interesse bieten, als sie Gesehtheit geben wird, die drei W., welche den Weltruf unseres schönen Nassauer Ländchens begründen, eingehend zu studieren. Wasser, Wald und Wein. Das Touristische überlegt: die Tour geht von Wiesbaden ab 7 Uhr 10 Min. früh mit der Bahn nach dem weltberühmten Mineralquellenort Langenscheidt, von hier 8 Uhr 11 Min. in etwa sechsständiger Wanderung nach Emden zu über den Wieskopf durch herrliche Taunus-, Buchen- und Eichenwälder, die kein Ende nehmen, bis endlich der Rhein mit seinem Wein in dem freundlichen Strich erreicht ist. Doch halt, so schnell geht es denn doch nicht: nur nicht zu sehr eilen beim Wandern, sondern hübsch langsam gehen und tüchtig umschauen. — Wenn man also durch das lange Städtchen hindurch ist und in den Kuranlagen sich etwas umgesehen und auch einige Brunnen besucht hat, wandert man den schwarzen Punkten nach im Waldtäschen auf gutem Wege bis dahin, wo sich das Tal teilt. Hier folgt man den schwarzen Punkten in den prächtigen Hochwald hinein, in dem der Weg fünf Minuten sehr hell auf die Höhe des Wieskopfes führt und dann immer durch abwechslungsreiche Forstungen bis auf die Hochstraße leitet, die etwa um 9 Uhr 40 Min. erreicht sein kann. Von hier bietet sich eine hübsche Aussicht auf das Wehenerland und die Höhe Wurzel. Der markierte Weg kreuzt die Straße und führt an einem Taunusstüd entlang und weiter in mehreren Bergungen immer durch Wald bis auf das Hausener Feld. Anfunft in Hausen v. d. B., das fast 500 Meter hoch am Walde belegen ist und sich durch Strohdauber-Reichtum auszeichnet, etwa 10 1/2 Uhr: Frühstücksrast, die wohlverdient sein dürfte, im Rhein-gauer Hof dabeilbi bis 11 1/2 Uhr. Der Weitermarsch erfolgt über die neue Gladbacher Straße und führt in einer Stunde durch Feld und Wald zum Mapperhof und zur Mapperhänge. Der Mapperhof macht sich durch recht alte Gebäude bemerkbar, während die Mapperhänge nur mehr aus einem Turmberber und einem Torbogen besteht. Sie hat augenscheinlich Verteidigungszwecken gedient und zum Rhein-gauer Gebüd gehört. Von der Spange aus führt ein verwachsener düsterer Waldweg hinauf auf die Ralte Herberge, den höchsten Punkt des Rhein-gaugebirges (620 Meter). Der Pionierturm bietet eine weitausschende Aussicht über die Rheinlandschaft und die Wälder und Dörfer des Oden-landes. Vom Turm aus folgt man dem südlich nach der hölzernen Landstraße führenden gelbmarkierten Wege und sodann der wech-sel über den Gebirgskamm ziehenden hölzernen Landstraße bis zum Rabensteine. Hier biegt direkt südlich ein breiter Weg hinunter mit schwarzen Reichen am Rabensteine entlang, dessen alte Ringmäße, die jedoch meistens zerstört sind, das Interesse des

Wanderers erregen, bis ein Pfädchen rechts in das Gebüsch und hinab in das idyllische Pflanzbaldchen führt, in dem weltver-lorren „Kornmühle“ liegt. Anfunft dabeilbi etwa gegen 3 Uhr. Bei schönem Wetter wird hier bis 3 1/2 Uhr gerastet und sodann in 3/4 Stunden insalubris Strich und der Rhein erreicht. Um 4 1/2 Uhr wird im Hotel zum Schwaben bei dem Mitgliede Herrn Franz Winkel, wo man immer gut aufgehoben ist, das gemein-schaftliche Mittagessen eingenommen und bis zu einem der Abend-sitze von den Marischtrappagen Erholung gesucht. Vor 10 Uhr abends kann man wieder in Wiesbaden einreisen. Die Führung liegt in den Händen des Herrn G. Fr. Schaub. Tischarten, welche zur Teilnahme an dem Essen verpflichtet sind, beim Fahrer vor Abgang des Tages in Empfang zu nehmen. Nichtmitglieder können sich der Wanderung anschließen, müssen sich aber zur Auf-rechtaltung der Wanderordnung jedenfalls dem Fahrer vor Ab-gang des Tages vorstellen. Wegen Fahrpreiserhöhung wird in der Annonce das Nähere bekannt gegeben. Frühstück und Wieder-bücher sind nicht zu vergessen. Frisch auf!

**Vermischtes.**

\* **Der Stacheldraht um Bismarck's Grab.** Eine deutsche Frau teilt den „Münch. N. N.“ ein Erlebnis mit, das öffentlich besprochen zu werden verdient. Vielleicht wird dadurch eine Maßregel beseitigt, durch die das deutsche Volk und weit über Deutschlands Grenzen hinaus die Verehrer des größten Deutschen des verflorenen Jahrhunderts von der Ruhestätte des Schöpfers des einigen Deutschlands zurückgedrängt werden, wie es ihnen auch verboten ist, in Dankbarkeit und Verehrung die Stätten zu betreten, wo er seine letzten Lebensjahre zugebracht hat. Während meines kurzen Aufenthaltes in Hamburg war es mein lebhaftester Wunsch, so schreibe die betreffende Dame, Friedrichsruh zu besuchen, das Schloß zu sehen, wo Bismarck die letzten Jahre gelebt hat, den Park und den Wald, in dessen Schatten er gewandelt ist, und all die Stätten zu besuchen, wo gewisser-maßen der hohe Geist des Verbliebenen und noch um-schwebt. Mit drei weiteren Damen unternahm ich die Tour nach Friedrichsruh. Man bezeichnte uns am Bahnhof den Weg nach dem Schloße, doch konnten wir nirgends einen Eingang finden, Schloß und Park sind mit einer hohen Mauer umgeben. In dem gleichen Bemühen wie wir, trafen wir einen alten russischen Herrn, der seinem Enkel diese der Erinnerung an den Fürsten Wis-marck geweihten Stätten zu zeigen wünschte. Wir suchten die Oberförsterei auf und baten hier, uns den Eintritt in den Park und die Besichtigung des Schloßes und des Mausoleums zu ermöglichen. Der Herr Oberförster er-klärte aber dies außer dem Bereich seiner Machtvoll-kommenheit, wir hätten einige Tage zuvor eine schrift-lithe Eingabe an den Fürsten Herbert Bismarck richten müssen, aber die Besichtigung des Mausoleums wäre und auch dann nicht gestattet worden. Wir gingen hierauf noch einmal um die hohe Mauer, die Schloß und Park umgibt, und fanden ein Tor offen, durch das offenbar Neu gefahren worden war. Es stand in großen Lettern „verbotener Eingang“ an diesem Tore und man hatte auch dadurch nicht den geringsten Blick auf das Schloß, von dem wir somit nicht einmal den Umriß zu erblicken vermochten. Wir erstiegen hierauf den Hügel, auf dem das Mausoleum liegt, doch als wir bis auf einige Ent-fernung dem Mausoleum nahe gekommen waren, fanden wir es durch einen Stacheldraht gegen den Andrang des dankbaren deutschen Volkes und der Verehrer des Alt-reichskanzlers von aller Welt abgeschlossen, und vor die-sem Stacheldraht lag zum Überflus noch eine Wand von dicken Dornen, mit denen die Bauern ihre Grasgärten gegen die Gänse des Nachbarn zu verwahren pflegen. Gatte und ich schon das ganze Absperrungssystem empfört, se fanden wir diese Art der Absperrung in hohem Grade unwürdig. Ich bin gewiß, daß ich der Empfindung von Tausenden Worte verleihe, die gleich mir in Friedrichs-ruh nur verschlossene Türen und verbotene Wege fanden Selbst im Walde ist nur die große Fahrstraße freigegeben an jedem Fußpfad, den wohl der Kanzler gewandelt sein könnte, schreit ein Schild den Nahenden entgegen: „Ver-botener Weg“. Ich erinnere mich, nie in meinem Leben eine größere Enttäuschung empfunden zu haben als nach dieser mit großer Ermüdung erkauften Tour nach Friedrichsruh, und — ich wage, es zu sagen — auch selten habe ich eine größere Empörung empfunden.

\* **Die neueste Heldentat der Miß Alice Roosevelt.** Miß Alice Roosevelt macht andauernd von sich reden; die amerikanischen Blätter haben sich mit ihr nicht viel weniger zu beschäftigen wie mit ihrem Vater, dem Präsi-denten. Aber ihre neueste Heldentat wird aus New York berichtet: Miß Alice Roosevelt hat in der vorigen Woche in dem Unterseeboot „Mocassin“ eine Fahrt auf dem Grunde der Narragansett-Bai gemacht. Das Boot liegt in New York und hat eine Besatzung von sechs Mann, die unter dem Befehl des Leutnants Pinney steht. Das Boot wurde langsam zum Untersinken gebracht, und nachdem eine Tiefe von 25 Fuß erreicht war, stieg es wieder auf. Dies wurde mehrmals wiederholt, und dann kreuzte das Unterseeboot eine kurze Strecke. Miß Roosevelt geht zwar, daß ihr nicht ganz geheuer zu Mute war; aber sie war sehr gefaßt und beobachtete ruhig das Arbeiten der Maschine, während das Boot im Wasser manövrierte. Dann wurden zwei Torpedobomben abgefeuert und alles so ausgeführt, wie beim regulären Dienst. Als das Boot wieder nach oben kam und ins Dock zurückkehrte, war Alice Roosevelt sehr ange-regt und befreundete ihr großes Vergnügen über die Fahrt. Sie ist die erste Amerikanerin, die eine Fahrt in einem Unterseeboot gemacht hat.

**Kleine Chronik.**

Die Füllanlagen des **Geroldiner Sprudels** (Marke roter Stern) wurden Montag früh zum größten Teil ein Raub der Flammen. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Der Betrieb wird in einigen Tagen wieder voll aufgenommen. Der Versand erleidet bei den reichsten Vorräten an gefüllten Flaschen keine Unterbrechung.  
 Ein höchst merkwürdiger Unfall ereignete sich, wie gedruckt wird, zu Schloß Meßau auf dem Grundstück des Besitzers Krüger. Als dessen Sohn ein Stüd Ackerland neben dem alten Weichselbeich pflügte, senkte sich plötzlich der Erdboden, und beide Pferde, Pflug und Rosselcker stürzten in einen Abgrund von zehn Metern Tiefe. Krüger vermochte sich mit großer

Anstrengung aus den Erdmassen herauszuarbeiten, während die Erde, vollständig verschüttet, erstickt. Die Ursache dieser eigentümlichen Erdbeben ist bisher noch nicht aufgeklärt. Es kann sich wohl nur um eine Ausbuchtung durch Wasser handeln; wahrscheinlich fand an jener Stelle der Grund- oder Siderwasserstrom einen Ausweg nach unten und schlammte die lockeren Erdschichten feiner zusammen, so daß darüber eine Höhlung entstehen konnte.

Unglücksfälle werden vom Düsseldorf' er Schützenfest berichtet: Vorgefieriabend zu später Stunde explodierte auf dem Schützenplatze in Derendorf das dort gelegentlich des Schützenfestes aufbewahrte Pulver, welches zum Abschießen von Böllern diente. Zwei Arbeiter wurden schwer verletzt. — Vorgefieriabend 12 Uhr gingen die Pferde des Vierpänners, welcher das Schützenkönigspaar aufgeföhren hatte, durch und rannten mit dem Wagen in den Rhein. Ein Reiter wurde abgeworfen und schwerverletzt ins Krankenhaus gebracht.

Als Sonntagabend 10 1/2 Uhr der Maurer Franz Friebe in Derna aus einer Generalversammlung des katholischen Gesellenvereins mit mehreren Freunden nach Hause ging, wurde er von anderen Burschen angerepelt. Er ging ruhig weiter, erhielt aber einen Schuß, der ihn zu Boden streckte. Man brachte ihn zu seiner Wohnung und von dort ins Krankenhaus, wo festgestellt wurde, daß die Kugel von hinten in den Rücken gedrungen war und den ganzen Unterleib durchbohrt hatte. Der Verletzte wird kaum mit dem Leben davonkommen.

Die Mörder des in der Nacht von Sonntag zu Montag am Sittardberge erschossenen Arbeiters Voigt aus Duisburg wurden in ihrer Wohnung verhaftet. Es sind die beiden Gebrüder Sopal, aus Polen gebürtig. Die aus Myslowitz gemeldet wird, wurden daselbst siebzehn Personen von einem aus Rußland zugelaufenen Hunde, bei dem dann Tollwut festgestellt wurde, gebissen. Die Leute werden heute in das Pasteurische Institut nach Berlin geschafft.

Eine Monatsmesse für 8000 Mark kann sich ein zahlungsfähiger guter Katholik jetzt erwerben. In der „Ausg. Postzeitung“ lesen wir nämlich folgendes eigentümliche Gesuch: „Welche wohlhabende Person will sich durch Hergabe eines Kapitals von 8000 Mark zur Stiftung einer notwendigen Pflanzpflanzstelle ein ewiges Denkmal setzen? Der edle Stifter kann sich die Befugnis einer Monatsmesse ausbedingen. Offerten sub A. M. befördert weiter die Exped.“ Was nicht alles auf diesem „nicht mehr ungewöhnlichen Wege“ gesucht wird.

Im St. Ludwig bei Basel geriet der Sohn des früheren Stationsvorstandes Neumann unter den Basler Schnellzug, der ihm den Kopf vom Rumpfe trennte. Die Vermutung, daß Neumann Selbstmord begangen, liegt nahe.

Bei Cavazzere kürzten zwei Pfeiler der Holzbrücke über die Elsch ein. Zwischen den Trümmern wurde ein Handwagen gefunden; man glaubt, daß ein alter Mann und ein Anabe, die man mit dem Handwagen vorher in der Richtung auf die Brücke hatte fahren sehen, in den Fluten umgekommen sind. Der Zustand der Brücke, die vor 40 Jahren gebaut worden ist, war schon lange schadhast, die Provinzialbehörde hatte aber die Reparaturen trotz Drängens der Gemeinde stets hinausgeschoben.

Ganz Nordengland und Schottland sind plötzlich, wie aus London gemeldet wird, von einer großen Kälte welle heimgesucht. Das Thermometer zeigte den tiefsten Septemberstand seit Bestehen des Meteorologischen Bureaus. Auf den Bergen liegt überall harter Schnee.

Eine bekannte Pariser Börsengröße hat sich nunmehr wieder mit seiner Frau verheiratet, nachdem er sich von ihr vor 25 Jahren in aller Form hatte scheiden lassen. Nach dieser Scheidung führte er eine andere Frau zum Altare; als diese starb, hatte der alte Herr, dem das Leben als Witwer unerträglich schien, nichts Besseres zu tun, als seine erste Ehehälfte wieder anzufahren und sich mit ihr trauen zu lassen. Der Mann war somit dreimal verheiratet und hatte doch nur zwei Frauen.

Mama sieht einem freudigen Ereignis entgegen. Papa sagt zu seinen beiden Töchtern: „Mama wird euch bald ein Bräutigam oder Schwagerchen schenken. Was hättest Du lieber, sagt er dann zu dem einen, „einen Bruder oder eine Schwester?“ Worauf der Kleine antwortet: „Wenn es der Mama gleichgültig wäre, so möchte ich ein Pony vorziehen.“

### Letzte Nachrichten.

wb. London, 16. September. Die „Times“ melden aus Tokio: Eine Abordnung von Politikern stellte gestern dem Ministerpräsidenten in erster Reihe vor, daß die neuen russischen Forderungen, betreffend die Mandschurie, eine Verleumdung Japans bedeuten, da direkte Verhandlungen zwischen Tokio und Petersburg schwebten. Wenn die Forderungen bewilligt würden, würde dies bedeuten, daß China auch unfreundlich gegen Japan gestimmt sei; daher sei es notwendig, auf eine endgültige Antwort Rußlands zu dringen. Der Premierminister erwiderte, die Regierung würde keinen Schritt tun, der die nationale Würde oder das Prestige des Staates schädige.

wb. Madrid, 16. September. Die Regierung erklärt das Gerücht für unwahr, daß der König eine Reise ins Ausland zu machen beabsichtige.

### Volkswirtschaftliches.

#### Marktberichte.

Groß-Geran. Der Auftrieb bei unserem letzten Ferkelmarkt betrug 507 Tiere, eine Zahl, welche seitdem nicht erreicht wurde. Aber auch mit der Qualität der Tiere waren die Käufer sehr zufrieden. Es war somit kein Wunder, daß sich gleich bei Beginn des Marktes ein lebhafter Geschäftsgang entwickelte. War doch den Käufern die beste Gelegenheit geboten, ihren Bedarf vollständig zu decken. Die aufgetriebenen Tiere hatten mit einigen Ausnahmen flotten Absatz gefunden und stellten sich die Preise für Ferkel auf 8 bis 13 M., Springere 10 bis 21 M. und Einlegeweine 40 M. pro Stück. Der nächste Ferkelmarkt wird am Montag, den 21. d. M., abgehalten und findet auch an diesem Tage der diesjährige Herbstmarkt (Krammarkt) statt.

### Einsendungen aus dem Leserkreise.

(Als Rückmeldung oder Aufmerksamkeitsgabe für die diese Nummer zugesandten, nicht verwendeten Einsendungen kann sich die Redaktion nicht einlassen.)

Beim Lesen der Seiten über die händische Feuerwache in der Abendausgabe vom 10. September 1903 des „Wiesbadener Tagblattes“ muß man unwillkürlich auf die Titelseite des Blattes sehen, um sich zu überzeugen, ob man nicht aus Versehen ein Blatt von vor 25 Jahren erwirbt hat. Die Ausführungen des Einleiders sind der alte Jopi, mit welchem man hier brechen muß. Bei aller Hochachtung für den Einleider müssen wir bedenken, daß er die Einrichtungen einer Berufswehr nicht zu kennen scheint, sonst würde er nicht schreiben, die Leute würden dort verfaulern. Ohne unsere tüchtige Feuerwache anzugreifen, müssen wir das System als veraltet bezeichnen. Der Einleider schreibt: Der Mensch müsse Beschäftigung haben, das ist selbstverständlich, und Beschäftigung gibt es bei der Berufsfeuerwehr in Hülle und Fülle. Weiter schreibt er: die Mannschaften müßten körperlich und geistig frisch sein, das ist ja gerade das, was den Mannschaften der Feuerwache fehlt. Die Nachtwache legt sich aus Handwerker zusammen, welche am Tage von morgens 6 Uhr bis abends 6 Uhr schwer arbeiten müssen. Um 7 Uhr ziehen sie auf Wache und haben dann Exerzieren. So da die geistige und körperliche Frische herkommen soll, möchten wir gerne sehen, im Gegenteil, die Nachtwache wird als Schlafstube benutzt. Was die Tagwache anbetrifft, welche aus Schichtarbeitern besteht, so hat dieselbe keineswegs einmal in der Woche Exerzieren, arbeiten die Leute für eigene Rechnung und haben dadurch neben der Bezahlung einen schönen lustigen Spielplatz. Jede Handreichung muß bezahlt werden, denn es geht an ihrer Arbeitszeit ab. Die Berufsfeuerwache dagegen exerziert jeden Morgen zwei Stunden und turnt mittags 1 Stunde, dadurch bekommt der Körper Elastizität und Kraft und man kann in der Stunde der Gefahr sich auf dieselben verlassen. Was die Beschäftigung in der übrigen Zeit anbetrifft, so soll sich der Einleider die Jahresberichte anderer Berufsfeuerwehren ansehen, welche man auf der Städte-Ausstellung in Dresden haben konnte, und er wird über die Beschäftigung, welche man haben kann, haunnen, da ist jede Minute geregelt und keine Sekunde wird verträbelt. Weiter schreibt der Einleider, die Feuerwache müsse vervollständigt und ausgebildet werden. Also steht sie doch nicht auf der Höhe der Zeit und deshalb muß gleich jetzt eine vollständige Umarbeitung vorgenommen werden, hat zu dem Halben ein weiteres Halbes hinzuzunehmen. Denn wie sollen die Leute besser ausgebildet werden, abgesehen wenn sie müde und abgelaufen von ihrer Tagarbeit auf Wache kommen, dann haben dieselben für alles andere Sinn, nur nicht für den Feuerdienst. Daß Wiesbaden mit seinem gewaltigen Fremdenverkehr mehr Einwohner hat wie manche Großstadt, ist doch zweifellos, und daß Städte mit Berufsfeuerwehren weniger Feuer als wir hier haben, konnte man aus den Statistiken auf der Dresdener Ausstellung erfahren. Die Berufswehr ist ja nicht nur da um entzündete Feuer zu löschen, nein, sie soll durch ihre Schlingensiefel das Aufkommen von Feuern verhindern, was für unsere Reichthümer nur von Nutzen sein kann. Schade man doch von anderen Städten nur einmal einen nach Frankfurt a. M., und er wird den richtigen Begriff einer Berufsfeuerwehr bekommen. Eine solche würde unsern Stadtfiskus verhältnismäßig weniger kosten als unser jetziges System. Wir beweisen, daß man dort andere als geistig und körperlich frische Leute zu sehen bekommt. Selbstverständlich bleibt unsere jährliche und jährliche freiwillige Feuerwehr und Pflanzfeuerwehr neben der Berufsfeuerwehr bestehen, um im Falle des Ausbruches größerer Feuer Hilfe bei der Hand zu haben. Einer von 1903.

Sehr geehrte Redaktion! Im Interesse des Publikums bringe ich hiermit folgenden Vorschlag zur Besprechung in Ihrem nächstigen Blatte in die Öffentlichkeit. Ich beziehe auf dem Bureau des händischen Gaswerkes 30 Zentner Koks, der mir auch durch eine einpännige Fuhrer festhalsen auf einmal geliefert wurde. Erst zu spät erließ ich aus der Duitung, daß mir ohne weiteres im voraus 9 Mark Fuhrlohn in Anrechnung gebracht waren, was 90 Pf. pro Zentner macht. Auf Vorkündigung erklärte mir der Beamte im alten Rathhaus, daß er berechtigt wäre pro je 10 Zentner eine volle Fuhrer zu 8 Mark zu rechnen, ganz gleich ob dies in einer oder drei Fuhrern geteilt werde. Mitbin würde ich für meinen Jahresbedarf von 80 Zentnern allein 24 Mark Fuhrlohn bezahlen müssen, den 2 Pferde auf einem Wagen zu beziehen, für eine Arbeitsleistung von kaum 3 Stunden, die für den geschätzten Fuhrlohn in schreiendem Mißverhältnis steht. Auf alle Fälle hätte ich doch befragt und aufgeklärt werden müssen, ob ich auch während der einen dearrigen überbrücken und übertriebenen Fuhrlohn zu bezahlen, anstatt wie gesehen, einfach im voraus einzuziehen und es mir zu überlassen, wie ich mich nachher damit abfinde. Der Fuhrherr Kluppert, Nerostraße 44, dem dies Geld zugestossen ist, hatte zwei Tage darauf noch keinerlei Kenntnis von der Sache und erklärte höchst erlaut, daß hier wohl ein Irrtum des Beamten vorliegen müsse, da eine derartige Berechnung weit über das zulässige Maß hinausginge; trotzdem hat er nachträglich die 9 Mark ruhig behalten und schrieb mir heute, daß die Sache ihre Richtigkeit hätte. Im Interesse des Publikums wie der Gadenhaltung selbst liegt es wohl, daß hier Klarheit geschaffen wird, denn hier liegt zweifellos ein Mißstand vor, der dringender Abhilfe bedarf. Die Duitung der Gaswerke ist in Händen des Magistrats, bei dem bereits Begehren erhoben ist. Hochachtungsvoll von Tresslow, Offizier a. D. und Rentier.

„Wenn einer eine Reise tut, so kann er was erzählen.“ Vor allem, wenn der Reisende ein Schriftsteller ist, pflegt er in fremden Städten Auge und Ohr doppelt eifrig in Bereitschaft zu halten. Meine Wenigkeit gehört zu diesem gleich gefährdeten wie geliebten Menschensgattung. Und heute — habe ich was erzählt. Da wie ich in Gedanken auf dem sonnigen, stauberküllten Vuffenplatze des reichen, vornehmen Wiesbadens. Vor meinem geistigen Auge ziehen die stolzen Bilder der prunkhaften Villenquartiere, gleiten das herrliche Rathaus, das an lotharem Schmuck so überaus prächtige Theater und all die anderen öffentlichen Prachtbauten vorüber. Träumend, schwelgend, im Herzen mein Preislied der an Glanzglühern gelegenen Stadt singend, bleibt gleichzeitig mein Blick an zwei nächstern, altertümlichen Bauwerken hängen. Im Schritte belehren mich: es sind das Gymnasium und das Realgymnasium, die beiden höchsten Bildungsbauten der hiesigen Schlingend. In meiner Heimat pflegt den Stadtbürgern das Beste für ihre Kinder gerade gut genug zu sein. Ob auch hier? ... Noch grüble ich, als sich auf einer Bank neben mir offenbar ein schwindeklüchtiger Alter in beäugeltender, erschütternder Weise auszuhalten und den Blick seines traurigen Leidens vor sich in den Sand speit. Vom Kirchturm schlägt die Uhr 10. Kaum glaube ich meinen Augen trauen zu dürfen: die Realhöfner und Gymnasialisten härmten auf den öffentlichen Platz hinaus. Der Schwirnbüchtige wankt zwar ängstlich davon und verschwindet in einer Staubwolke, aber wenige Minuten später biegen sich etliche Jünglinge aus derselben Stelle, wo der Kranke seine ansehenden Reime zurückließ. Ich wende mich eilfertig, denn mein Ruf, den beschämten Ort zu verlassen, verhallt in dem allgemeinen Lärm. Und am Ende: der schädliche Trost ist bald gefunden. Gleiches mag, von niemandem bemerkt, ja schon hundertmal vorgefallen sein! Kinder haben ihre Zähneangel! ... Von der Rheinstraße her stet der Wind und wirft Wolken widerlichen Staubes über eine Oböbude. Dort laufen drei, vier Knaben ihre Frühstücksbüchsen und tauchen — mein Blick fällt auf einen hübschen bleichen Jungen — vielleicht im Moment den Tod in Gestalt irgend eines hermitischen Bazillus in sich hinein. — Aber das löwe Gitter — in meiner Vaterstadt dürfen der Jugend wegen keine feinen Verzerrungen an den Umzäunungen angebracht werden — flattern zwei hoffnungsvolle Mädchen in die Blumenanlagen vor dem Kriegerdenkmal. Der eine bleibt hängen. Ums Haar — und die laute Spitze hätte ihm das Auge ausgehoben. Ja, Schuppen! Doch ich habe genug! Und auch die Knaben würden zurückgerufen. Nein — halt! Hinter dem Realgymnasium sehe ich noch zwei Schüler bei einer ganz besonders „anziehenden“ Beschäftigung allein in eifriger Tätigkeit. Sie sammeln mit den Händen die Brotkrumen und Obstschalen, nicht eigenmächtig, sondern, wie mich Frage und Antwort belehrt, auf Befehl ihres Lehrers. Nun, übertriebene Bazillenfurcht ist lächerlich. Aber hier — ich frage einen jeden: ist das erlaubt? Ist das väterlich gegen die Jugend gehandelt? Flammengel! Ja, Flammengel! Keine Angelegenheit ist das Ganze, im Grunde genommen, freilich nicht, denn der nächste Tag lächerte mich schon wieder in die Ferne. Aber herzliches Mitgefühl für die liebe Wiesbadener Schlingend

und eine nicht völlig zu verleugnende Empörung treiben mich zu dieser Aufschrift. Vielleicht trägt sie dazu bei, daß es schneller als sonst heißt: „Hort mit den veralteten Schulbauten am Außenplatz! Hort mit den gefährlichen öffentlichen Spielplätzen! Auch für unsere Wiesbadener Schlingend sei das Beste gerade gut genug.“ W. Sch.,, Sohn eines Arztes.

### Briefkasten.

D. Dazu bieten die Reunions im Kurhause passende Gelegenheit, außerdem die Fälle hiesiger geselliger Vereine.

### Handelsteil.

Zur Revision des Börsengesetzes. Die „Berl. Pol. Nachr.“ widmen dieser Frage einen längeren Artikel, der wie folgt schließt: „In Wirklichkeit hat das Verbot des Terminhandels in dem Börsengesetz die von dem Gesetzgeber gewollte Wirkung in vollem Umfang gehabt; ja, es sind dadurch vielfach auch dem zulässigen handelsrechtlichen Lieferungsgeheimnisse ernsthafte Schwierigkeiten erwachsen. Nicht auf diesem Gebiete daher das Bedürfnis einer Reform der bestehenden börsengesetzlichen Vorschriften, vielmehr wird sich diese wie eine etwaige Revision des Börsensteuergesetzes in der Richtung zu bewegen haben, daß sie die Börse und ihren Verkehr von Hemmungen und Beschränkungen befreit, welche der Gesetzgeber in dem tatsächlich durch die bestehenden Vorschriften hervorgerufenen Umlange selbst nicht gewollt hat und welche auch das reelle, volkswirtschaftlich notwendige und gesunde Börsengeschäft in einer für die innere und internationale Entwicklung unseres Erwerbslebens höchst unerwünschten Weise lähmen.“

Rückgang der ungarischen Renten. Wir haben vor einiger Zeit darauf hingewiesen, daß die gegenwärtigen innerpolitischen Verhältnisse Ungarns, wenn nicht bald eine Änderung eintritt, eine schwere wirtschaftliche Krisis in diesem Lande zur Folge haben können. Vor allem wird man die Anzeichen einer solchen in der Bewertung der Staatspapiere bemerken. Die ungarische Kronenrente ist in den letzten Tagen wieder um ein volles Prozent zurückgegangen. Eine weitere Baisse wird befürchtet, da nicht nur Spekulations-, sondern, und dies vorwiegend, Kassaabgaben beobachtet werden.

Englische Konsols. Gewissermaßen ein Trost für die Besitzer der deutschen Rentenwerte, allerdings ein recht schwacher, ist es, daß die Auslandsrenten und insbesondere auch die englischen Konsols, sowie die französische Rente in der letzten Zeit ständig zurückgegangen sind. Letztere sind bis 97.40 zurückgegangen und erstere haben jüngst den Kurs von 89.25 erreicht, ein Stand, der der niedrigste war, den diese Anleihe seit dem Kriege 1871 erfahren hat. Der damals geltende Zinsfuß ist allerdings bis auf 2 1/2 Proz. herabgesetzt worden. Erwähnt sei hier noch, daß die Bank von England voraussichtlich noch diese Woche oder spätestens in der nächsten ihren Diskontsatz auf 5 Proz. erhöhen wird.

Erneuerung des Kohlsyndikats gesichert. Die Zeche Graf Bismarck hatte die bestimmte Erklärung abgegeben, daß sie ihren Beitritt zum neuen Syndikatsvertrag von der Erfüllung aller ihrer Forderungen abhängig macht und nun kommt die überraschende Meldung, daß sie ihren Beitritt erklärt hat, ohne auf einer ihrer Bedingungen zu bestehen. Daß man natürlich an der Börse ganz besonders überrascht war über diese Wendung der Dinge, versteht sich von selbst. Es hieß, daß dasjenige Mitglied des Grubenvorstandes, das die Ansprüche der Zeche am stärksten vertreten habe und ohne ihre Erfüllung die Ablehnung des Beitritts am entschiedensten verfocht, von den Kollegen überstimmt wurde. So viel ist sicher, daß mit dem Beitritt von Graf Bismarck eine der Schwierigkeiten, die der Syndikats-Erneuerung entgegenstanden, aus dem Wege geräumt ist, und wie der „F. Z.“ aus Bochum gemeldet wird, verläuft nun auch, daß die übrigen noch außenstehenden Zechen, Konkordia und Magdeburger Bergwerks-Aktiengesellschaft, ihren Beitritt ebenfalls erklären werden. Es schweben nun noch Verhandlungen wegen Beitritts der Zeche Friedrich der Große.

Wittener Stahlröhrenwerke, Witten. Der Abschluß des Geschäftsjahres bringt einen Reingewinn von 96 964 M., aus welchem nach Tilgung des Fehlbetrages in Höhe von 88 943 M. ein Gewinnvortrag für das nächste Jahr von 8021 M. verbleibt.

Eisenbahn-Einnahmen. Die Einnahmen der Luxemburgischen Prinz Heinrich-Eisenbahn in der ersten September-Dekade mit 8 Arbeitstagen betragen aus dem Bahnbetrieb 143 145 Frank. + 8342 Frank, und gegen die gleiche Dekade in 1901 + 29 758 Frank. Die Gesamteinnahme seit 1. Januar bis 10. September cr. aus dem Bahnbetriebe (also abgesehen von der Einnahme aus den Minen) beträgt 3 444 300 Frank. + 403 952 Frank gegen die entsprechende Zeit des Vorjahres.

Vom amerikanischen Stahltrust. Die Aktien des Trusts sind in den letzten Tagen bis ca. 20 Proz. zurückgegangen. Es sind Gerüchte im Umlauf, daß die Aufträge des Werkes eine weiche Tendenz zeigen und schon 600 000 Tonnen weniger Ordres verzeichnet sind, als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Schließlich wird behauptet, daß die Dividende auf die Common-Shares wegfallen oder doch herabgesetzt werden. Mister Morgan erklärt, daß dies alles erlogen sei — nur der Kurs ist Tatsache.

Amerikanisches Eisen in Deutschland. Sowohl in Frankfurt als in Berlin waren an der Börse Gerüchte verbreitet, daß Amerika nach Rheinland-Westfalen Eisen unter den einheimischen Preisen offeriert habe. Demgegenüber wird darauf aufmerksam gemacht, daß der deutsche Sachverständige beim deutschen Generalkonsulat in Amerika erst kürzlich erklärte, daß eine Überschwemmung Deutschlands mit amerikanischem Eisen als ganz ausgeschlossen zu betrachten sei.

Zur industriellen Lage. Als ein weiterer Beweis für die tatsächliche Besserung auf vielen Gebieten der deutschen Industrie wird angeführt, daß die Transmissionsbranche schon seit Monaten gut beschäftigt ist. Eine Spezialität des Eisenwerks Wölfels sind Transmissionsen und dasselbe ist kaum in der Lage, die einlaufenden Aufträge zu bewältigen. Der Umsatz ist um 40 Proz. gestiegen. Auch die Preise haben eine wesentliche Besserung erfahren.

Kleine Finanzchronik. Von einer Gruppe Süddeutscher Schuh- und Lederfabriken wird in Warschau die Errichtung einer großen Schuhfabrik nach amerikanischem Muster geplant. — Die Zuckerfabrik Kruschwitz wird 17 Proz. Dividende in Vorschlag bringen, gegen 10 Proz. i. V. — Die Bayerische Bodenkreditanstalt in Würzburg bietet nun behufs Durchführung der seinerzeit beschlossenen Kapitalerhöhung um 2 1/2 Millionen den alten Aktionären neue Aktien an. Auf je zwei alte Aktien kann eine neue zum Kurs von 117 Proz. bezogen werden. — Mit 1 1/2 Millionen Mark Aktienkapital ist die Chokoladenfabrik Sarotti in Berlin in eine Aktiengesellschaft umgewandelt worden.

### Die Morgen-Ausgabe umfaßt 16 Seiten.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten redaktionellen Teil: C. Köstner; für die Anzeigen und Reklamen: J. H. Chr. Esch; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der B. Schulters'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

### Bekanntmachung.

Donnerstag, den 17. September d. J., Vormittags 10 Uhr, wollen die Erben von Karl Ludwig und Georg Walthers ihre nachstehend beschriebenen Immobilien (Häuser und Grundstücke) in dem Wahlsaal des Rathhauses (Zimmer No. 16, Parterre) abtheilungshalber zum zweiten Male freiwillig versteigern lassen.

1. Ein zweistöckiges Wohnhaus, belegen an der Kapellenstraße No. 18, mit 3 ar 84,50 qm Hofraum und Gebäudefläche.
  2. Ein zweistöckiges Wohnhaus, belegen an der Kapellenstraße No. 20, mit 3 ar 74,50 qm Hofraum und Gebäudefläche.
  3. Ein dreistöckiges Wohnhaus mit zweistöckigem Seitenbau, belegen an der Lannusstraße No. 37, mit 7 ar 33,50 qm Hofraum und Gebäudefläche.
  4. Lagerb.-No. 6417 Acker „Leberhoben“ 3. Gew., zwischen dem Centralstudienfonds und Karl und Ludwig Walthers, mit 31 ar 50,25 qm.
  5. Lagerb.-No. 4223 Acker „Hinter dem Haingraben“ 2. Gew., zwischen L. Wollweber und Wilhelm Bind, mit 44 ar 23,52 qm.
  6. Lagerb.-No. 4350 Acker „Im Hasengarten“ 3. Gew., zwischen Peter Göttel und dem Staatsfiskus, mit 20 ar 46 qm.
  7. Lagerb.-No. 3826 Acker „Weidenborn“ 4. Gew., zwischen Jonas Schmidt und August Bint, mit 26 ar 34,50 qm.
  8. Lagerb.-No. 4048 Acker „Zweibörn“ 5. Gew., zwischen August Schweitzer und Karl und Ludwig Walthers, mit 12 ar 51 qm.
  9. Lagerb.-No. 4049 Acker „Zweibörn“ 5. Gew., zwischen Karl und Ludwig Walthers und August Romberger, mit 21 ar 57,50 qm.
  10. Lagerb.-No. 4889 Acker „Ober Heiligenborn“, zwischen Karl und Ludwig Walthers beiderseits, mit 19 ar 32,25 qm.
  11. Lagerb.-No. 4890 „Vor Heiligenborn“, zwischen Karl und Ludwig Walthers und Heinrich und Wilhelm Kimmel, mit 27 ar 04,50 qm.
  12. Lagerb.-No. 4888 Acker „Ober Heiligenborn“, zwischen Karl Gärtner und Karl und Ludwig Walthers, mit 11 ar 78,25 qm.
  13. Lagerb.-No. 2381 Wiese „Siederloch“ 4. Gew., zwischen Karl und Ludwig Walthers und Philipp Schmidt, mit 32 ar 02 qm.
  14. Lagerb.-No. 2380 Wiese „Siederloch“ 4. Gew., zwischen Karl und Ludwig Walthers und Christian Thon, mit 13 ar 95,25 qm.
  15. Lagerb.-No. 6116 Acker „Kleinfeldchen“ 2. Gew., zwischen Oscar Peters und Georg Groß, mit 10 ar 85 qm.
  16. Lagerb.-No. 7719 Acker „Leberberg“ 1. Gew., zwischen Heinrich Seib und dem Weg, mit 21 ar 95 qm.
  17. Lagerb.-No. 2045 Wiese „Dambach“, zwischen Bernhard Jacob und der Stadtgemeinde Wiesbaden, mit 13 ar 18,75 qm.
  18. Lagerb.-No. 6418 Acker „Leberhoben“ 3. Gew., zwischen Karl und Ludwig Walthers und einem Weg, mit 7 ar 33,50 qm.
  19. Lagerb.-No. 1949 Wiese „Kufamm“ 1. Gew., zwischen Aug. Weber und Conf. und Carl Röll, mit 32 ar 69 qm.
  20. Lagerb.-No. 1951 Wiese „Kufamm“ 2. Gew., zwischen Heinrich Christ. Cron und einem Graben, mit 30 ar 43,75 qm.
  21. Lagerb.-No. 2181 Wiese „Entenpfuhl“ 1. Gew., zwischen Philipp Heinrich Bach und Wilhelm und Karl Ludwig Dörr, mit 23 ar 11 qm.
- 2
22. Lagerb.-No. 3172, 3173 Acker „Unter-Plasterbrüd“ 3. Gew., zwischen dem Haingraben und Heinrich Christ. Cron, mit 36 ar 85 qm.
  23. Lagerb.-No. 3875 Acker „Schwarzenberg“ 2. Gew., zw. Jonas Schmidt Wittwe and dem Staatsfiskus, mit 33 ar 92 qm.
  24. Lagerb.-No. 4059, 4060 Acker „Zweibörn“ 5. Gew., zwischen Karl Schmidt and Karl Schöffel und einem Graben, mit 35 ar 43,75 qm.
  25. Lagerb.-No. 5362, 5363 Acker „Schwalbenschwanz“ 1. Gew., zwischen Karl Henker und Karl von Neidenan, mit 46 ar 56 qm.
  26. Lagerb.-No. 6221 Acker „Schlitz“ 2. Gew., zwischen Arnold Pagenstecher and Heinrich Rauch, mit 21 ar 57,25 qm.
  27. Lagerb.-No. 6412 Acker „Leberhoben“ 3. Gew., zwischen Johann Philipp Schmidt und Wilhelm André und Katharine Kleber, mit 20 ar 26,75 qm.
  28. Lagerb.-No. 7207 Acker „Weiherweg“ 2. Gew., zwischen Johann Philipp Schmidt und der Stadtgemeinde Wiesbaden, mit 13 ar 57 qm.
- 1a
29. Lagerb.-No. 3448 Acker „Hinterm Ochsenstall“ 1. Gew., zwischen Heinrich Christian Cron und Elise Dörr, mit 30 ar 31,50 qm.
  30. Lagerb.-No. 7451 Acker „Geisberg“ 1. Gew., zwischen August Maurer und dem Hofsteinerweg, mit 10 ar 64 qm.
  31. Lagerb.-No. 7392 Acker „Neuberg“ 1. Gew., zwischen Heinrich Moes und Franz Vertram und Consorten, mit 17 ar 40,75 qm.
  32. Lagerb.-No. 7390 Acker „Neuberg“ 1. Gew., zwischen Bernhard Jacob und Karl Walthers und Consorten, mit 17 ar 55,25 qm Flächeninhalt. F 294

Wiesbaden, den 11. September 1903.

Der Oberbürgermeister.  
In Vert.: Körner.

### Bekanntmachung.

Donnerstag, den 17. September d. J., Vormittags 9 Uhr, wollen die Erben von Philipp Heinrich Schmidt ihre nachbeschriebenen Grundstücke in dem Wahlsaal des Rathhauses (Zimmer 16, Parterre) abtheilungshalber freiwillig versteigern lassen.

1. Lagerb.-No. 3534 Acker „Auf dem Berg“, 2. Gew., zwischen einem Weg und Johann Philipp Schmidt, mit 65 ar 37,75 qm,
  2. Lagerb.-No. 3365 Acker „Ober Tiefenthal“, 2. Gew., zwischen Jonas Kimmel und Johann Philipp Schmidt, mit 23 ar 13 qm,
  3. Lagerb.-No. 5283 Acker „Heiligenstod“, zwischen Philipp Heinrich Schmidt and Friedrich Frey, mit 48 ar 37,50 qm,
  4. Lagerb.-No. 5282 Acker „Heiligenstod“, zwischen Johann Wilhelm Christian Hildebrandt und Philipp Heinrich Schmidt, mit 10 ar 84,50 qm,
  5. Lagerb.-No. 5366 Acker „Schwalbenschwanz“, 1. Gew., zwischen Heinrich and Wilhelm Kimmel und Joh. Philipp Schmidt, mit 17 ar 05,75 qm,
  6. Lagerb.-No. 5384 Acker „Schiersteinerberg“, 1. Gew., zwischen einem Weg und dem Versorgungshaus für alte Leute, mit 29 ar 57,25 qm,
  7. Lagerb.-No. 2277 Wiese „Au“, 1. Gew., zwischen dem Staatsfiskus und Martin Kemp, mit 30 ar 64,25 qm,
  8. Lagerb.-No. 2284 Wiese „Au“, 3. Gew., zwischen Karl Schmidt und Karl Schöffel und dem Centralstudienfonds, mit 23 ar 74,50 qm,
  9. Lagerb.-No. 2320 Wiese „Au“, 3. Gew., zwischen Philipp und Karl Beyer und Friedrich Jonas Röll, mit 10 ar 97,75 qm,
  10. Lagerb.-No. 6696 Acker „Harstraße“, 2. Gew., zwischen Christian und Wilhelm Thon und einem Graben, mit 42 ar 36,75 qm, und
- a
11. Lagerb.-No. 5148 Acker „Schiersteinerlach“, 4. Gew., links der Eisenbahn nach Schwalbach, zwischen Philipp Rath und Consorten beiderseits, mit 19 ar 25 qm Flächeninhalt. F 294

Wiesbaden, den 11. September 1903.

Der Oberbürgermeister.  
In Vert.: Körner.

## Mobiliar-Versteigerung.

Wegen Beizug einer Herrschaft verstreigere ich heute Donnerstag, den 17. Sept. cr., Morgens 9<sup>1/2</sup> und Nachmittags 2<sup>1/2</sup> Uhr anfangend, in der Wohnung

### 64 Kaiser-Friedrich-Ring 64, 1. Etage,

nachverzeichnetes gebrauchtes gut erhaltenes Herrschafts-Mobiliar, als:

Salon-Einrichtung, Ruhbaum mit Gold, bestehend aus Salonsofa, Damen-Schreibtisch, Spiegel mit Trümeaux, Sopha, 4 Sessel, 3 Stühle und 2 Wäffe mit Globelindezügen, dazu passenden Portiären und Teppich. **Chimney-Einrichtung in Ruhbaum**, bestehend aus Kamin, Kaminstuhl, Servante, 12 Stühlen, Divan und Teppich. **Schlafzimmer-Einrichtung, Ruhbaum**, bestehend aus 2 Betten mit Sprunghäuten und Kissen, Spiegel, Waschkommode mit Spiegelauflage und 2 Nachttische mit Aufsätze; ferner: 2 vollständige Kissen-Betten mit Kissen, Matrasen, Spiegel, Kommode mit Spiegelauflage, 2 Nachttische, Handtuch- und Kleiderhalter, Divan, Ottomane, Kommode, ein- und zweithür. Kleiderschränke, Brandflur, Tische und Stühle aller Art, Hochstuhl, Stühle, Teppiche, Vorlagen, Gardinen, Portiären, Gaslampe, 2 elektrische Tischlampen, elektrische Furrampel, Glas- und Kristallleuchten, Porzellan, worunter ein feines Es- und Theeservice, Eis- und Vorrathsschränke, Gestümmel u. dergl. m.

freiwillig meistbietend gegen Baarzahlung.  
Besichtigung 2 Stunden vor Beginn der Auktion.

**Wilhelm Helfrich,**  
Auctionator und Taxator.

Schwalbacherstraße 7.

## Obst-Versteigerung!

Donnerstag, den 17. September, Nachmittags 2<sup>1/2</sup> Uhr beginnend, verstreigere ich infolge Auftrags der Frau Wwe. Wintermeyer, Viebrückerstraße 23, in dem District Hgelsberg, Ecke der Walfmühle, und Schützenstraße:

**40 Bäume 40**

Reinetten, Rohläpfel, Goldparmanen, leichte Madäpfel, Eidäpfel, Himbeeräpfel und Birnen freiwillig meistbietend gegen Baarzahlung.

Zusammenkunft an der Walfmühle.

**Heinrich Brintzer,** Auctionator und Taxator,  
Schwalbacherstraße 51.

## Thuringia,

Versicherungs-Gesellschaft in Erfurt.

Gegründet 1853. \* Unter Staatsaufsicht. \* Vermögen 57 Millionen Mark.

Bei dem niedrigen Zinsfuß empfiehlt sich der Abschluss einer

### Renten-Versicherung.

Die Thuringia gewährt bei einem Eintrittsalter von

| 50 <sup>1/2</sup> | 55 <sup>1/2</sup> | 60 <sup>1/2</sup> | 65 <sup>1/2</sup> | 70 <sup>1/2</sup> | 75     | Jahren             |
|-------------------|-------------------|-------------------|-------------------|-------------------|--------|--------------------|
| 7,288             | 8,802             | 9,820             | 11,927            | 13,713            | 15,085 | % jährliche Rente. |

Kein Lebensattem. Keine Policekosten. Kostenfreie Auszahlung der Rente.  
Jede gewünschte Auskunft erteilt gern

Adolf Berg, Generalagent, Kirchgasse 9.

Vereinigte  
Chocoladefabriken  
**Moser-Roth**  
Kgl. Hoflieferanten, Stuttgart.

Cacaopulver  
garantiert rein, leichtlöslich.  
Marken: Taube, Kugel,  
Frauenlob, Mein Liebling.

CACAO  
Moser-Roth

## Karl Fischbach, Schirmfabrik Wiesbaden,

Kirchgasse 39, zunächst der Marktstraße.

Grosses Lager \* Anfertigung \* Ueberziehen  
und alle Reparaturen.

2187

Als Vorkindbeschränkung  
ist für  
Prof. Dr. J. G. Heinemann  
Futtermilch  
von Kassel  
Joh. Müller Peters, Völs.

Schutzmarke  
Alleinverkauf für Wiesbaden:  
J. G. Heinemann, Schwalbacherstraße 29.

F 83

## Der Rauenthaler Winzerverein

in Raenthal (Rheingau) empfiehlt sich mit dem Ausicht

### natureller Weine u. Restauration

in seiner neuerbauten geräumigen Halle und Bierkellerkaltkälte. Vereine und Ausflügler seien besonders darauf aufmerksam gemacht.

### Special-Haus

für Passementrie.

Grosse Auswahl  
in  
**Neuheiten**  
von  
Posamentrien,  
Broderien, Grelots,  
Knöpfen, Schnallen,  
Fransen.

## Gustav Gottschalk

Posamentier

**Möbel-  
und Decorations-  
Posamenten,**  
sowie Anfertigung in  
Kurbelstickerel  
nach neuesten Mustern  
bei soliden reellen  
Preisen. 2282

25. Kirchgasse 25.

### Das Auktions- und Taxationsgeschäft

von  
**B. Rosenau,**  
3 Marktplatz 3,  
größte Auktionsfale am Platze,  
abernimmt  
**Versteigerungen u. Taxationen**  
unter coulanten Bedingungen.  
Gegenstände zum Witterverfeigern können  
täglich zugebracht, auf Wunsch auch abge-  
holt werden.

Ziehung 28., 29., 30. Septbr.,  
1. u. 2. Octbr. in Berlin  
**Wohlfahrts-Lose à 3.30**  
zu Zweck der Deutsch. Schutzgebiete,  
Porto u. Liste 30 Pf. extra.  
16,870 Goldgewinne  
ohne Abzug Mark

**575000**  
Hauptgewinne:  
M 100,000  
M 50,000  
M 25,000  
M 15,000  
2 à 10000 - 20000  
4 à 5000 - 20000  
10 à 1000 - 10000  
100 à 500 - 50000  
150 à 100 - 15000  
600 à 50 - 30000  
16000 à 15 - 240000  
Loose empf. das Bankgeschäft  
**Ad. Müller & Co.**  
in Darmstadt, Rheinstr. 14-  
in Hamburg, gr. Johannisstr. 21,  
Telegr.-Adr.: Götterkämmer, P 86

## Zur Kranken- und Kinderpflege:

### Hervorragende Nähr- u. Kräftigungsmittel

- |  |   |
|--|---|
| <b>Puro Fleischsaft.</b><br>Liebig's<br>Fleisch-Extract.<br>Liebig's<br>Fleisch-Pepton.<br>Maggi's<br>Bouillonkapseln.<br>Dr. Michaelis Eichel-<br>Cacao.<br>Casseler Hafercacao.<br>Cacao Houten.<br>Gaedike.<br>Loose ausgewogen<br>v. Mk. 1.20 - 2.40<br>d. 1/2 Ko. | <b>Somatose.</b><br>Haematogen.<br>Tropon.<br>Koborat.<br>Plasmon.<br>Sanatogen.<br>Hartenstein'sche<br>Leguminosen.<br>Malzextract.<br>Dr. Theinhard's<br>Hygiama.<br>Heidelbeerwein.<br>Sämtliche<br>Mineralwässer. |
|--|---|

**Hafer-Nähr-Cacao,**  
vorzügliches Nahrungs- und Genussmittel bei  
Verdaunungsschwäche, chronischem Magen-  
und Darmkatarrh, 1/2 Ko. Mk. 1.20.

### Kinder-Nährmittel.

- |   |   |
|---|---|
| Nestle's Kindermehl.<br>Kufeke's do.<br><b>Muller's<br/>Kindernahrung</b><br>Mellin's do.<br>Theinhard's do.<br>Knorr's Hafermehl.<br>Reismehl.<br>Gerstenmehl<br><b>Opel's<br/>Nährwieback.</b><br>Quaker oats.<br>Arrow root. | Condensirte Milch.<br>Vegetabilische<br>Hygiama.<br>Soxhlet Milchzucker.<br><b>Soxhlet<br/>Nährzucker.</b><br>Pegnin.<br>Malzextract.<br>Medicinal<br>Tokayer.<br>Leberthran. |
|---|---|

**Chem. reiner  
Milchzucker**  
p. 1/2 Kilo Mk. 1.-

### Kinderpflege-Artikel.

- |   |  |
|---|--|
| <b>Soxhlet-<br/>Apparate</b><br>und<br>sämtl. Zubehörtheile<br>Milchflaschen.<br>Milchflaschen-<br>Garnituren.<br>Gummisauger.<br>Spielschnuller.<br>Zahnringe.<br>Veilchenwurzeln.<br>Badeschwämme.<br>Kinderzahnbürsten.<br>Ohrschwämmchen. | <b>Wasserdichte<br/>Bettelnagen.</b><br>Gummi-<br>Windelhülsen.<br><b>Bruchbänder.</b><br><b>Clystierspritzen.</b><br>Nabelpflaster.<br>Heftpflaster.<br>Sämtliche Heilsubstanzen<br>Badothermometer.<br>Kinderpuder.<br>Lanoform-<br>Streupulver.<br>Kindercrema.<br>Byrolin Wundwatte. |
|---|--|

**Kinderseife,**  
garantirt frei von allen scharfen und ätzenden  
Bestandtheilen, hervorragend durch absolute  
Milde und Heillosigkeit, deshalb unschätzbar  
für die empfindliche Haut der Kinder.  
Stück 25 Pf., Carton à 8 St. 70 Pf.

Sämtliche Nährmittel gelangen nur in ganz tadelloser frischer Waare zur Abgabe, da dieses in der  
Kranken- und Kinderpflege von weitgehendster Wichtigkeit ist. 1903

**Nassovia Drogerie Chr. Tauber, Kirchgasse 6. Telephon 717.**

## W. Michel,

Wiesbaden,

### Möbeltransport, Spedition, Lagerung.

Büreau Taunusbahnhof. — Telephon 131.

Uebernahme von Umzügen in hiesiger Stadt und nach allen  
Orten des In- und Auslandes mit erstklassigen Möbelwagen und gut  
geschultem Packpersonal unter Uebernahme weitgehendster Garantie für tadellose  
Ausführung. Man verlange Prospective. 2105



Neapel, schöne Voll-Neapel zu 5 Pf., bei  
10 Bld. 40 Pf. zu haben bei  
Robert Weck, Ecke der Herder- u. Luxemburg-  
straße, u. Fritz Weck, Frauenstraße 4.

Habe hier eine Damen Schneiderei eröffnet  
und empfehle mich zur Anfertigung aller Art  
Kostüme nach Wiener u. Pariser Modern. Durch  
langjährige praktische Thätigkeit bin ich im Stande,  
für tadellosen Sitz volle Garantie zu leisten.  
Frau Dollase, Poststraße 16, 1 r.

**Möbel-Lager  
Georg Rübsamen,**  
5 Karlstraße 5,  
empfiehlt

Complete Ausstattungen, Schlafzimmer,  
Betten u. Polstermöbel, Büffets, Schränke,  
Waschtische, Klosetttoiletten, Verticows,  
Schreibtische, Bancete, Stühle, Spiegel,  
Küchen-Einrichtungen u. c.

Don heute ab täglich süßen **Apfelmost.**  
Karl Eckel, Wairamstr. 30.

**Bengalische Flammen,  
Schelladfeuer,  
Magnesiumfadeln**  
und alle Arten Feuerwerkskörper empfiehlt als beste  
und billigste Bezugsquelle am Platze  
**Kunstfeuerwerkerei Aug. Becker**  
Nachfolger **Adolf Clausz,**  
Tel. 2581. Wiesbaden, Dogheimstr. 106.

## Wanzen

und anderes Ungeziefer  
samt Brut

wird unter Garantie gründlich und  
dauernd ausgerottet.  
Eigene Desinfections-Apparate.  
Patentirt Goldene Medaille Paris 1902.  
Strengste Discretion.  
**Wiesbadener  
Desinfections-Geschäft,**  
Herderstraße 21, Part.

**1 Waggon**  
Küchenschränke u.,  
**1 Waggon**  
Ruhb. Verticows u. Schränke,  
1 Ladung kräftiger Bettstellen  
angekommen.  
**Ph. Lendle, Bettenlager,**  
Möbelvolkerei,  
Eisenbovegasse 9 — am Schloßplatz.

Sehr billiges Angebot!  
**Küchen-  
Lampen**  
mit guten Randbrennern  
und mit weissem oder  
bemaltem Bassin, sowie  
Messing- od. Nickelschild.  
Complet: 45, 50, 55, 65,  
80, 90 Pf., 1.-, 1.25, 1.50,  
1.80, 2.- Mk. etc.  
**Flurlampen**  
m. Sternbrenner 25 u. 30 Pf.  
Nur gute Qualitäten  
zu äusserst billigen Preisen.  
Man beachte die Ausstellung im  
Schaufenster! 2086

## Kaufhaus Führer

Kirchgasse 48.

## Wichtig für jede Hausfrau!

- Fertige Kinder-Kleidchen** von 60, 80, 95 Pf., 1, 2, 3.<sup>00</sup> Mk.
- Fertige Blusen** in Baumwollflanell (Biber) 90 Pf., 1.<sup>20</sup> bis 5.<sup>00</sup> Mk.
- Fertige Blusen** in den neuesten Wollstoffen von 4.<sup>50</sup> Mk. an.
- Fertige Unterröcke** in Biber, Tuch, Satin von 1 Mk. an.

Langgasse 14. **Simon Meyer.** Ecke Schützenhofstrasse.



Naturgemässe Fussbekleidung System „Fortschritt“



Ueberraschend gross ist die **Auswahl!**



Unübertroffen schön sind die **Formen!**



Ausserordentlich mässig sind die **Preise!**

**Neustadt's Schuhwarenhaus,**

Wiesbaden, Langgasse 9, schräg gegenüber der Schützenhofstrasse. **Telephon 3051.**

**Berlin,**

Potsdamerstrasse 46, Tauentzienstrasse 13.

Verlangen Sie unsern neuesten Prachtkatalog. 2223

Seiden-Haus **M. Marchand,**  
36. Langgasse 36.

**Reste**

zu spottbilligen Preisen.

**Internationaler Gepäcktransport-Verband.**

Uebernahme der Spedition von Reise-Gepäck nach allen Richtungen. Bedeutende Frachtvorteile und namhafte Annehmlichkeiten. Annahmestelle in Wiesbaden: 2075

**L. Rettenmayer, Königl. u. Grossfürstl. Russ. Hofspediteur.**

**Schreibmaschinen**

und alle Schreibmaschinen-Zubehöre, wie: Farbbänder für alle Systeme, Schreibm.-Papiere, Kohlenpapiere, Gummi, Del etc. empfiehlt 2135

**Wilh. Sulzer, Inh. Fr. Schuck, Wiesbaden.**

Telephon 616. Papierhandlung. Marktstrasse 10.

**Verein Wiesbadener Handelsgärtner**

feiert Samstag, den 19. Sept. 1903, Abends 8 Uhr, in der Turnhalle Gellmündstr. sein

**11. Stiftungsfest,**

verbunden mit einer grossen Pflanzen-Verloosung, humoristischen u. Gesangs-Vorträgen und darauffolgendem Ball.

Wie bekanntlich, wird auch dieser Abend ein sehr genussreicher sein.

**August Haenchen & Co.,**

Telefon 2664. Moritzstrasse 10, Telefon 2664.

empfehlen ihr reich assortirtes Lager in

**Speisesaal-Lampen, Lustres**  
und  
**Zugampeln.**

Original-Fabrikpreise.

**In der Ausstellung für Gesundheitspflege**

in den Sälen der Gastnuggesellschaft in Wiesbaden

empfehle ich meine Weine:

30 L. Weiss We. 12.—

30 L. Rot We. 13.50

und bessere Qualitäten gegen Nachnahme.

Proben bei meinem Vertreter Herrn Weinschenk in Wiesbaden zu haben. P. 88

F. Brennfleck, Weingut Schloß Kupperwolf, Edesheim (Pfalz).

**Elegante Modelle,**  
sowie hochaparte selbstgefertigte

**Hüte**

für Herbst und Winter

in grösster Auswahl eingetroffen.

**Die modernsten Blusen**

sind ebenfalls in grösster Auswahl und zu allen Preisen am Lager.

**!! Neu aufgenommen!!**

**Morgenröcke**

in apartesten Ausführungen.

**Hugo Aschner,**

Wilhelmstrasse 34.

**Militär-Pflichtigen**

empfehle

**Reithosen**

— ohne Naht —

sowie die echten Prof. Dr. G. Jaeger'schen

Normal-Hemden u. Hosen.

**Heinrich Schaefer,**

11 Webergasse 11.

**Möbel.**

Empfehle mein reichhaltiges Lager in Kammern, Koffern und Polstermöbeln, besonders große Auswahl in Büffets, Schreibtischen, Schlafzimmers-Einrichtungen (hell u. dunkel), Verticoms, Spiegel, Salongarnituren, eine Sopha, Stühlen, Teppichen, Paravans, Deckbetten u. s. w. Sämtliche Möbel sind gutes Fabrikat und wird weitgehende Garantie geleistet. Zahlungsfähigen Käufern wird Theilzahlung gewährt.

Hochachtend **Anton Maurer, Möbelreiner, Sedanplatz 7.**

**Gemälde-Ausverkauf**

weit unter Einkauf. Nur noch kurze Zeit. Langgasse 53. Ganning, Langgasse 53.